Lemberg, den 11. Dezember 1932

Folge 50.

Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich.

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. Vierteljährlich 3.00 zł, Monatlich: 1,20 zł. Einzelfolge: 30 Groschen.

Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów (Lemberg), Zielona 11. Telefon 106-38

Anzeigenpreise: Gewöhnl. Anzeigen jede mm-Zeile Spaltenbreite 36 mm 15 gr, im Textteil 90 mm breit 60 gr. Kl. Anz. je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanzeigen 12 gr. Arbeitssuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50 % teurer, bezw. Wiederholung Rabatt.

Schulden, nichts als Schulden . . .

Der 15. Dezember und die politische Verschuldung der Welt

Europa ist so sehr mit sich selbst beschäftigt, daß es darüber die finanzielle Bedrängnis vergißt, in die längst auch der Weltgläubiger Amerika hineingeraten ist. Seit dem großen Wallstreet-Krach von 1929 vergrößert sich die Staatsschuld der U. S. A. in besorgniserregender Weise. Ein Zahlenvergleich spricht für sich selbst: Die Staatsschuld der U. S. A., die am 30. September 1931 „nur" 17 320 Millionen Dollar betrug, ist bis zum 30. September 1932 auf 20 611 Millionen Dollar angewachsen. Es geht abwärts — das ist der allgemeine Eindruck der Finanzlage. Diesem Gefühl, das sich in den breitesten Volkskreisen stark ausdehnte, verdankte auch Roosevelt seinen imponierenden Sieg.

Unter diesem Gesichtspunkte erscheint auch die ablehnende Haltung des Weltgläubigers Amerika gegenüber der europäischen Schuldenoffensive einigermaßen begreiflich. Nach dem Ablauf des berühmten Hoover-Moratoriums hätten die europäischen Schuldenzahlungen am 15. Dezember wieder aufgenommen werden müssen. Nun liegen aber die Stundungsgesuche der europäischen Schuldnerstaaten schon seit einer Reihe von Tagen vor. In ziemlich gleichlautenden Noten haben vor allem England und Frankreich zu erkennen gegeben, daß keinerlei Möglichkeit bestehe, die Zahlungen ordnungsgemäß am 15. Dezember aufzunehmen. Und dem Beispiel der Engländer und Franzosen folgten Belgien, Griechenland, Ungarn, Polen, die Tschechoslowakei. Der Streik der europäischen Schuldner ist im vollen Gange.

Hoover sieht sich einer wenig günstigen Situation gegenüber. Da er allein so wichtige Entscheidungen nicht mehr zu treffen wagt, hat er sich vorsichtshalber mit seinem Amtsnachfolger Roosevelt in Verbindung gesetzt. Uebereinstimmung scheint zwischen beiden Männern darüber zu bestehen, daß eine Streichung der interalliierten Schulden nicht in Frage kommt. Schon mit Rücksicht auf die wachsende Schuldenlast der U. S. A. Hoover persönlich wäre vielleicht nicht abgeneigt, für die interalliierten Schulden eine Endsumme festzusetzen und die Forderungen in eine Anleihe zu verwandeln. Aber Hoover bestimmt nicht mehr das Schicksal der U. S. A. Und Nachgiebigkeit gegenüber Europa ist heutzutage in Amerika nicht mehr populär.

Es wird schwer halten, eine günstigere Stimmung für die Bereinigung des Weltschuldenproblems in Amerika zu schaffen. Schon Hoover ward nicht müde, die europäischen Staaten daran zu erinnern, daß die wesentlichste Voraussetzung für ein Entgegenkommen Amerikas in der Schuldenfrage ein Abrüstungsabkommen der Schuldnerländer sei. Vor einiger Zeit machte der Demokratenführer Al Smith einen anderen praktischen Lösungsvorschlag. Er schlug nämlich vor, den Schuldnerländern die Schulden insoweit nachzulassen, als sie sich für die Aufnahme amerikanischer Waren bereiterklärten. Das Problem der Marktausweitung sollte also mit der Frage der interalliierten Schulden verknüpft werden. Wie Roosevelt zu diesem Vorschlag steht, ist aber noch nicht bekannt.

In dem fein geknüpften Netz der politischen Weltverschuldung sitzt der amerikanische Staat wie eine Spinne. Die europäischen Länder sind vom Weltkrieg her untereinander verschuldet. Alle aber stehen wiederum in der Schuld der U. S. A. Mit etwa 26,8 Milliarden Mark sind die reparationsberechtigten Mächte an die Vereinigten Staaten von Amerika verschuldet. Im Laufe des Weltkrieges waren amerikanische Regierungskredite verschwenderisch an die alliierten Mächte verteilt worden. Von den 10,34 Milliarden Dollar, die an Krediten im Weltkrieg nach Europa flossen, erhielt Großbritannien etwa 4,28 Milliarden Dollar, Frankreich 3,4 Milliarden. Unter den Schuldnern Amerikas steht also Großbritannien weitaus an erster Stelle. Dann folgen Frankreich, Italien, Belgien, Rumänien und die anderen Balkanstaaten. Durch sogenannte Fundierungsabkommen ist dann in den Nachkriegsjahren die Rückzahlung der Kriegsschulden bis ins einzelne geregelt worden.

Die politische Schuldenverflechtung erregte solange keinen Anstoß, als der wirtschaftliche Aufschwung in der ganzen Welt anhielt. Seit Ende 1929 ahnte man aber, daß an der politischen Verschuldung die „Prosperity" scheitern mußte.

Die Schuldzahlungen an die U. S. A. waren so geregelt, daß jeweils am 15. Juni und am 15. Dezember die Abführung der Schuldsummen fällig wurde. Im Fiskaljahr 1931/32 — also im Hooverjahr — wären an Zinsen und Kapitalbeträgen 253 Millionen Dollar fällig gewesen. Alle Zahlungsverpflichtungen fielen aber im Zeitraum des Hoover-Moratoriums vorübergehend weg. In Europa wiegte man sich schon in der Hoffnung, daß die Schuldzahlungen im alten Umfange überhaupt nicht mehr aufgenommen zu werden brauchten. Der Optimismus ging teilweise sehr weit. Im englischen Budget waren Beträge für die Schuldzahlungen nicht mehr eingesetzt. Und das Reparationsabkommen von Lausanne belastete man mit dem Vorbehalt, daß auch Amerika einer Schuldenherabsetzung zustimmte. Da eine enge Verflechtung von Reparationen und politischen Schulden besteht, droht die Gefahr, daß Amerikas Haltung noch einmal zur Aufrollung der ganzen Reparationsfrage führt.

Am 15. Dezember hätte allein England etwa 95,5 Millionen Dollar an die U. S. A. abführen müssen. Die Ungewißheit über Englands Haltung an diesem Termin verbreitete schon seit Wochen düsteren Pessimismus an der Londoner Börse. Das Pfund ging ständig zurück. Jedermann empfand den 15. Dezember als Krisentag erster Ordnung. Wohin die technische Zahlungsunfähigkeit der europäischen Schuldnerländer führen soll, weiß jetzt noch niemand. Nur daß ein Ausweg aus dieser Situation gefunden werden muß — und zwar bald —, das ist eine unabweisbare Notwendigkeit. Von den Männern, die über das Schuldenproblem jetzt zu bestimmen haben, hat vorerst Roosevelt das Wort.

Die kulturelle Sendung deutscher Gesangvereine

Dem Deutschen M.-G.-V. Lemberg zum 10. Geburtstag

Von Musikdirektor Alfred Hetschko-Prag.

Zehn Jahre deutscher Männergesangverein Lemberg! Wahrlich, in diesen wenigen Worten liegt ein reicher Inhalt, eine Fülle von Arbeitsleistung und Energieaufwand, eine Fülle von Beziehungen und Erinnerungen fröhlicher und schmerzlicher Art. Versetze ich mich nun im Geiste in die Zeit vor zehn Jahren zurück, so tauchen liebe, alte Bilder vor meinem geistigen Auge auf; ich sehe mich im Kreise treuer deutscher Männer in der Redaktionsstube des „Ostdeutschen Volksblattes" und höre wie gegenwärtig die Worte des leider allzu früh verstorbenen Dr. Karl Schneider: „Ja, ein deutscher Männergesangverein, das ist, was ich schon lange in Lemberg ersehnt habe." Die Satzungen wurden beraten, der Verein ins Leben gerufen, und es wird heute mir beim Lesen der Zeilen von Emil Herbert über den Deutschen Männergesangverein Lemberg in der Jubiläumsausgabe des „Ostdeutschen Volksblattes" so recht warm ums Herz.

Freude durchströmt mich, daß dieser Verein, der mir aus naheliegenden Gründen besonders ans Herz gewachsen ist, bereits 10 Jahre unter schwierigen Verhältnissen immer bestrebt gewesen ist, seine hohe kulturelle und künstlerische Mission zu erfüllen. Ist es aber auch nicht gerade in heutiger Zeit für alle, die noch für die idealen Güter im Leben ihres Volkes etwas übrig haben, ein besonderer Grund zur Freude, daß eine Institution von der hohen kulturellen Qualität eines deutschen Gesangvereins im Auslande sich durch zehn Jahre unter den schwierigsten Verhältnissen siegreich behauptet hat, daß ferner ein Verein, der, indem er sich die Pflege einer der erhebendsten Künste zur Aufgabe gestellt hat, schon durch sein Vorhandensein als ein Protest gegen jene Geringschätzung idealer Lebenszwecke zu gelten vermag, die man so oft und so nachdrücklich unsrer Zeit zum Vorwurf macht.

Wenn ich aber in dem erwähnten Berichte lese, daß „das erlahmende Interesse in den letzten Jahren bei einem Großteil der ausübenden Mitglieder den Verein oft in eine trostlose Lage führte und viele, die den Verein Jahre hindurch in seinen Bestrebungen unterstützten, ferngeblieben sind“, so erfüllt dies mein Herz mit tiefer Trauer. Die Gründe für diese betrübliche Tatsache sind mir unbekannt, doch dürfte auch hier zum größten Teil Interesselosigkeit und Gleichgültigkeit allen deutschen Belangen gegenüber einer bestimmten Gruppe unserer Volksgenossen die Ursache sein. Leider wird es heute vielfach vergessen, daß die deutschen Sänger und Sängerinnen, einst wie jetzt, Pioniere eines höchsten sittlichen und kulturellen Gedankens waren und sind, bzw. sein sollen. Es muß doch jedem halbwegs für die Erhaltung seines Volkstums besorgten Volksgenossen zwingend offenbar werden, welch sichere Macht dem beglückenden Bewußtsein gleichgestimmten Strebens innewohnt, welch weittragend künstlerische und gesellschaftliche Auswirkungen das lebhaft rege Gefühl der inneren Zusammengehörigkeit der sehnlich erhofften Verwirklichung dieses Gedankens näher zu bringen vermag und wie endlich das Zusammengehörigkeitsgefühl, das gerade in der Pflege des Liedes und Gesanges seine stärksten Wurzeln hat, wesentlich dazu beiträgt, den Segen eines aufrichtig gemeinten Einigungsgedankens aller Schichten unserer Bevölkerung ins rechte Licht zu rücken.

Jeder, der die hohen Ziele der Sängerbestrebungen kennt, muß zugestehen, daß gerade heute in diesen Vereinigungen neben dem ernsten Streben nach einer von stärkstem Wollen getragenen hochwertigen musikalischen Leistung ein erhebend beseeligendes Gefühl unlösbarer Zusammengehörigkeit ihrer Mitglieder, die an der sorgsamen Pflege des deutschen Liedes und an einer allgemein beglückenden Förderung der unumgänglich notwendigen völkischen Belange mitzuarbeiten und mitzuschaffen beflissen sind, bewußt vorwaltet.

Wer sich wahrlich reinen Herzens und voll heiligen Eifers dem Dienst der deutschen Sängersache widmet, der kann nur ein mitleidiges Verzeihen für die Unwissenden haben, die sich in ihrem Dünkel für zu gut halten, an der hohen Aufgabe tätig mitzuarbeiten, denn er erkennt, daß der Gesang im Chore nicht die „Musik des armen Mannes“ ist, wie diesen manche der nicht alle werdenden Superklugen zu bezeichnen geruhen, sondern daß die von den Dichtern aller Kultursprachen allzeit gefeierte Macht des Gesanges die **stärkste volkserzieherische Wirkung** ausübt. Sagt doch schon W. Grimm so überaus treffend: „**In den Volksliedern lebt der Niederschlag unserer ganzen Geschichte.**“

Von den Stürmen des Heute sind der schleichende Erwerbssinn, die Abkehr von jeglichen geistigen Interessen, die Sucht nach hohlen Zerstreuungen am gefährlichsten. Die Rückkehr zur Pflege der Seele, die nur einen sicheren Halt und Anker finden kann in unserem herrlichen Kulturgut, zu dessen wertvollster und zugleich lieblichster Ausstrahlung das deutsche Lied gehört, wird den besten Schutz dagegen bieten. Die Sänger gehören daher mit zu den Treuesten der Heimat, sie sind Künder höchster Ideale, eine Gemeinschaft, die nicht einseitig nach Stand, Rang und Konfession fragt, also keinerlei zersetzenden Kastengeist duldet, sondern in der Liebe zum Liede und deutscher Kultur, die wesentlichsten Voraussetzungen erblickt, auf Grund derer die Sängerschaft ihrer hohen Sendung gerecht werden kann. Und wenn diese nicht nur Einigkeit und Brüderlichkeit kündet, sondern auch wirksam vorzuleben versteht, dann sehen wir alles Edle von den unreinen Schlacken befreit und erkennen in den Chorvereinigungen wahre Horte echt deutschen Volkstums.

Allerdings bleiben häufig hinsichtlich rein idealer Auffassung noch berechtigte Wünsche offen, denn so manche führen wohl die Begriffe von Einigkeit und Brüderlichkeit auf der Zunge, aber im Herzen setzt die dabei nicht hoch genug einzuschätzende Resonanz gleichgestimmter Saiten aus, und das böse Beispiel Kains feiert stellenweise in öden Eifersüchteleien, kindischen Zänkereien, ja in Gehässigkeiten höchste Triumphe, so daß der dringende Ruf nach befreiender Einkehr und abgeklärter Selbstzucht berechtigt erscheint, denn „**die Sänger mögen wohl zusehen**“, wie ein Beschluß der Kirchenversammlung von Karthago aus dem Jahre 418 besagt, „**daß sie, was sie mit dem Munde singen, auch von Herzen glauben, und was sie von Herzen glauben, durch ihre Taten beweisen**“.

Aus Zeit und Welt

Gütliche Einigung mit Danzig

In den unter dem Beistand des Völkerbundskommissars Rosting abgehaltenen Verhandlungen zwischen Polen und Danzig über die Zloty-Frage ist am Sonnabend nachmittag eine Einigung erfolgt. Polen hat sich in einem Abkommen, das um 4 Uhr von dem Präsidenten der Freien Stadt Danzig, Dr. Ziehm, und dem polnischen Außenminister Beck unterzeichnet worden ist und das vier Punkte umfaßt, verpflichtet, von der angekündigten zwangsweisen Einführung des Zloty im Gebiet der Danziger Eisenbahn Abstand zu nehmen. Außerdem bezieht sich die Einigung auch auf drei andere Punkte (so die Aufhebung der beiderseitigen Presseverbote), die mit den Verhandlungen über die Währungsfrage verknüpft worden waren.

Angesichts dieses Ergebnisses hat das Juristenkomitee, das vom Völkerbundsrat den Auftrag erhalten hatte, im Falle des Scheiterns der direkten Verhandlungen die Rechtslage für eine Entscheidung des Rates zu prüfen, die für heute nachmittag anberaumte Sitzung wieder abgesagt; das Ergebnis wurde aber dem Komitee zur Kenntnis gebracht.

Das Verhandlungsergebnis zwischen den Parteien wird am nächsten Montag vom Völkerbundsrat zum endgültigen Beschluß erhoben werden. — Es verlautet, daß die Einigung, die ziemlich überraschend erfolgte, vor allem den Bemühungen des Völkerbundskommissars Rosting zu verdanken sei.

Rußland ratifiziert

Nachdem in der vorigen Woche auch das polnisch-russische Ausgleichsabkommen, die letzte noch fehlende Ergänzung zu dem seit längerer Zeit fertiggestellten und unterzeichneten Nichtangriffspakt, unterschrieben worden war, haben kürzlich der polnische Staatspräsident Moscicki und das russische Staatsoberhaupt Kalinin das ganze polnisch-russische Vertragswerk ratifiziert und damit in Kraft gesetzt.

Bank Polski nimmt 3-Monat-Wechsel an

Die Leitung der Bank Polski hat an alle ihre Zweigstellen ein Rundschreiben gerichtet, worin sie die Mitteilung macht, daß die von jetzt ab zum Diskont angenommenen Wechsel für die Dauer von drei Monaten ausgestellt werden können. Bis dahin hat die Bank Polski lediglich Wechsel mit einer Zeitdauer von höchstens 75 Tagen zum Diskont angenommen, obwohl noch vor mehreren Jahren der gleiche Wechselbrauch geübt wurde, wie er jetzt wieder eingeführt wird. In Industrie- und Handelskreisen wird diese Fristverlängerung für den Wechselumlauf mit großer Befriedigung aufgenommen, da diese Maßnahme als eine Art von Kreditausweitung ohne Erhöhung des Wechselportefeuilles angesehen werden kann. Diese Anordnung der Bankleitung schafft auf der anderen Seite manche Erleichterungen technischer Natur, die auf die Abwicklung von Transaktionen nicht ohne Einfluß sein werden.

Die Anbaufläche in Polen ist zurückgegangen

Nach den Berechnungen des Statistischen Hauptamtes in Warschau ist in diesem Jahre die Anbaufläche in Polen gegen das vorige Jahr zurückgegangen, und zwar bei Weizen um 5,2 Prozent, Roggen um 2,2 Prozent, Gerste um 5,3 Prozent, während sich die Anbaufläche bei Hafer um 2,1 Prozent und bei Kartoffeln um 0,2 Prozent vergrößert hat.

Der Stand der diesjährigen Wintersaaten in Polen ist im allgemeinen günstig. Er beträgt nach dem 5-klassigen Klassifikationssystem bei Weizen 3,4 (Vorjahr 3,2), Roggen 3,6 (3,1), Gerste 3,3 (3,3), Raps 3,5, Klee 3,4 (unverändert).

Drakonisches Arbeitsgesetz in Sowjetrußland

In der Sowjetunion ist ein neues Arbeitsgesetz in Kraft getreten. Hiernach werden Arbeiter bereits bei einer ungerechtfertigten Arbeitsversäumnis von einem Tage entlassen. Die Arbeiter, die wegen ungerechtfertigter Arbeitsversäumnis entlassen wurden, können in anderen Betrieben nicht angestellt werden. Die Lebensmittelkarten werden ihnen entzogen.

Reform des Schuljahres.

Das Ministerium für Unterricht und Volksbildung trägt sich schon seit längerer Zeit mit dem Gedanken einer grundlegenden Reform der Schulferien. Auf Grund des Planes des Ministeriums, der bereits fertiggestellt ist und mit dessen Veröffentlichung in der nächsten Zeit zu rechnen ist, soll das Schuljahr vom 20. August bis zum 19. August des nächsten Jahres einschließlich dauern. Das Schuljahr zerfällt in zwei Halbjahre und vier sogenannte Perioden. Das erste Halbjahr soll vom 20. August bis zum 22. Dezember einschließlich dauern und in zwei Perioden vom 20. August bis zum 20. Oktober und vom 21. Oktober bis zum 22. Dezember zerfallen. Das zweite Halbjahr vom 16. Januar bis zum 15. Juni zerfällt ebenfalls in zwei Perioden vom 16. Januar bis zum 31. März und vom 1. April bis zum 15. Juni. Nach Schluß des 1. Halbjahres, d. h. am 23. Dezember, beginnen die Winterferien und erstrecken sich bis zum 15. Januar. Die Sommerferien sollen vom 16. Juni bis zum 19. August dauern. Die neue Verordnung über die Reform der Schulferien soll die staatlichen und privaten Volksschulen, die höheren Schulen, die Lehrerbildungsanstalten und die Berufsschulen betreffen.

Die neuen Fünfzlotystücke

Im Finanzministerium sind die ersten Versuchsstücke der neuen kleinen Fünfzlotymünzen eingetroffen. Die Münzen werden zum Teil in Warschau, zum Teil in England geprägt. Mitte Dezember werden die neuen Geldstücke in Verkehr gebracht werden.

Die heurigen Weihnachtsferien an den Schulen

Wie bereits gemeldet wurde, hat das polnische Unterrichtsministerium eine Neuregelung der Schulferien vorgenommen. Der diesbezügliche Erlaß ist bereits herausgegeben worden und

tritt schon in diesem Schuljahr in Kraft. Die heurigen Weihnachtsferien beginnen am 23. Dezember und dauern bis 15. Januar einschließlich. Die Osterferien werden nur eine Woche dauern.

Gedenket der Vögel!

Sobald es kälter wird, tritt auch diese Mahnung von neuem an den Menschen heran. Küchenabfälle und hunderterlei Kleinigkeiten des täglichen Lebens, die sonst unbeachtet weggeworfen werden, sind den kleinen gefiederten Gästen ein willkommenes Nahrungsmittel, mit dem sie sich wieder einen Tag der schweren Zeit hinweghelfen. Und der Mensch hat weiter nichts zu tun, als ihnen hinzuwerfen. Wie reichlich die Vögel, und zwar gerade die kleinen, bei uns heimischen Arten, wie Grasmücken, Finken, Spatzen, Rotschwänzchen und so weiter, solche Wohltaten zu vergelten wissen, ist schon oft genug erläutert worden. In bezug auf die Fütterung der Singvögel während der Wintermonate sei auf einige beachtenswerte praktische Winke hingewiesen. Für Stieglitze und Hänflinge sind ölhaltige Samen, wie Lein, Raps, Hanf und Rübsen am willkommensten. Will man ein Uebriges tun, so steckt man dürre Disteln und Zichorienstengel auf die Futterplätze. Amseln streut man geriebene Mohrrüben, gekochtes Obst, Quark, Holunder- und Vogelbeeren hin. Meisen, diese eifrigsten Vertilger von allerhand Insekten und deren Brut, fressen am liebsten kleingeschnittene Nüsse, Kürbisse, Gurken und Sommerrosen, sowie Kerne, Talgstückchen, Hanf und gequetschten Hafer. Auch lieben diese Tiere Fleischabfälle und picken unter den muntersten Gebärden von Gänserippen, Schinkenknochen die letzten Fleischreste los. Den Goldammern und Haubenlerchen gibt man stärkemehlhaltigen Samen. Den Zaunkönigen Ameisenpuppen und Mehlwürmer. Brot- und Semmelkrumen, die man häufig streut, wirken in der Regel schädigend auf die armen Tiere, da sich bei dem großen Feuchtigkeitsgehalt in der Luft in den Backwaren Säure entwickelt, die den Vögeln stets Durchfall zuzieht, an dem sie zugrunde gehen.

Für Schule und Haus

Weihnachtsgeschenke, die man selbst arbeiten kann und die wenig kosten!

Die liebe Weihnachtszeit mit ihren Heimlichkeiten und Vorbereitungen kommt immer näher heran, und so manches sorgende Mutterherz denkt schon nach, womit es den Kindern zu Weihnachten eine Freude machen kann. Die Zeiten sind wohl schwer, aber eine Mutter findet immer noch eine Kleinigkeit für ihre Lieblinge, damit Weihnachten, das Fest der Liebe, auch für sie dazu wird. Meist werden praktische Sachen unter den Weihnachtsbaum gelegt. Das Kind freut sich wohl darüber, aber wie groß wäre wohl der Jubel des Mädels und des Jungen, säße auch noch eine Puppe oder ein Hampelmann da. Viel Geld kostet solch eine Kleinigkeit nicht. Sind aber mehrere Kinder im Hause und muß die Mutter mit jedem Groschen rechnen, ist auch diese kleine Ausgabe zu viel, wenn sie für jedes Kind etwas kaufen will. Gerade in der jetzigen Zeit sollte man aber dafür sorgen, daß das Weihnachtsfest in jeder deutschen Familie so festlich wie möglich gefeiert wird. Mit liebevollem Verständnis soll die Mutter, trotz aller lastenden Sorgen, ihren Lieben das Fest wirklich festlich gestalten. Schon die Adventszeit ist die Vorbereitungszeit auf das Fest der Liebe. Mit ein wenig Tannengrün läßt sich jedes Zimmer am ersten Adventssonntage schmücken. Ein Adventskranz aus grünen Tannen geflochten, oder eine Adventsrose wirken festlich. Der Kranz wird rund geflochten, dann befestigt man vier Schnüre daran und hängt ihn so an die Zimmerdecke, daß er die Hängelampe umgibt. Die Schnüre bewickelt man mit grünem Kreppapier, damit es schöner aussieht. Am ersten Adventssonntage steckt man ein Lichtlein auf. Abends in der Dämmerstunde, wenn das Lichtlein angezündet wird, zieht beim Klange der trauten Weihnachtslieder Weihnachtsstimmung und Friede in jedes Herz. Das Kinderherz ist so empfänglich und offen jeder Gemütsbewegung. Noch in späteren Jahren wird die Erinnerung an diese wunderbar glückliche Zeit zu den schönsten seines Lebens gehören. Jeden folgenden Adventssonntag wird ein Lichtlein mehr angezündet, bis sie alle vier in hellem Glanze erstrahlen. Auch die Adventsrose bereitet den Kindern große Freude. Freudig begrüßt wird der Adventszweig von den Kindern. Ein größerer Tannenzweig wird mit 28 Bonbons behängt, möglichst bunt, und an dem Kopfende des Kinderbettes befestigt. Wenn das Kind am ersten Advensonntag aufwacht, ist der Jubel groß. Jeden Tag darf es ein Bonbon essen bis zum Heiligen Abend.

Nun möchte ich im folgenden einige Anregungen geben, wie man den Kinder kleines Spielzeug selbst anfertigen kann. Es gehört dazu kein großer Geldbeutel, nur ein paar Groschen, Liebe und Geduld zu dieser selbst auferlegten Aufgabe. Ein Kind wird sich auch mehr über ein selbst hergestelltes Spielzeug freuen als über teuer gekauftes. Kann es doch damit nach Herzenslust spielen, ohne zu fürchten, daß es so schnell kaput geht und es Ausschimpfe bekommt.

Als Arbeitsmaterial wird alles mögliche verwendet: Pappschachteln, feste Heftdeckel, Garnrollen, bunte Wolle, Flicken, Streichholz- und Zigarettenschachteln, Draht, Buntpapier, Tuschfarben, Buntstifte usw.

1. Für das zwei- bis dreijährige Kind ist eine Puppe, aus alten Flicken hergestellt, etwas Herrliches. Oft liegen in der Bodenkiste alte Florstrümpfe; man sucht ein Paar ganz helle heraus, wäscht sie noch einmal sauber und schneidet den Fuß unten ab. Dann schneidet man Kopf, Körper, Arme und Beine; Körper und Kopf sind oval und werden doppelt geschnitten und genäht. Unten läßt man ein Stückchen offen, wendet und stopft kleine Schnipsel oder Sägespäne hinein; Arme und Beine werden fast so lang wie der Körper geschnitten, nur schmäler. Das Gesicht kann entweder gemalt werden oder gestickt. Gestickt ist meiner Meinung nach besser, denn das Kind nimmt doch auch oft die Puppe an den Mund. Um den Kopf schlingt man ein buntes Tuch mit abstehenden Zipfeln, was sehr lustig aussieht, oder man stickt mit Wolle die Perücke. Dann näht man die Puppe zusammen und kleidet sie an. Zum bunten Kopftuch paßt ein Dirndlkleid sehr gut. Die Freude des Kindes wird groß sein, und die Puppe selbst ist unverwüstlich.

2. Größeren Puppenmütterchen kann man den Balg der Puppe auch selbst arbeiten und mit Sägespänen füllen lassen. Dann kauft man einen hübschen Zelluloidkopf dazu, näht einige praktische Kleider für die Puppe, damit das Puppenmütterchen sie selbst aus- und anziehen kann.

3. Die Puppenstube. Hierbei ist schon etwas mehr Arbeit. Sind größere Geschwister im Hause, ist es für sie eine herrliche Arbeit für die langen Winterabende. Und die Freude der kleinen Geschwister wird sie für alle Mühe und Arbeit belohnen. Man nimmt entweder festen Karton oder ein längliches Stück Pappe. Dieses teilt man in drei Teile, die Linien werden eingeritzt, umgebogen und aufgestellt. Man hat nun zwei Seiten- und eine Hinterwand, die man aufstellen kann. Das Ganze wird innen entweder mit alten Tapetenresten oder anderem bunten Papier beklebt, außen mit starkem Packpapier. Nach Belieben kann man auch ein Fenster ausschneiden und daran eine hübsche Gardine befestigen. Nun kommen die Möbel an die Reihe. Zum Tisch braucht man eine große Garnrolle. Darauf klebt man ein viereckiges oder rundes Stück Pappe. Sessel und Sofa schneidet man aus Pappe, näht sie zur richtigen Form zusammen und beklebt sie. Zum Schrank benötigt man eine längliche Schachtel. An Stelle der Tür wird ein bunter Vorhang befestigt. Betten arbeitet man auch aus Schachteln mit halben, kleinen Garnrollen als Füße. Am Kopfende befestigt man einen rechtwinklig gebogenen Draht und näht daran eine duftige Tüllgardine. Hübsch genähte Bettchen und eine leichte Decke vervollständigen das niedliche Himmelbettchen.

Die Bewohner dieses hübschen Stübchens, die Flickenpüppchen, arbeitet man in gewünschter Größe. Man steckt in die Mitte eines viereckigen Stoffstückchens (altes Leinen, Hemdentuch) einen kleinen Wattebausch, den man mit Garn umwickelt und mit ein paar Stichen glatt zieht. Mit demselben Faden fängt man an, seitlich den Arm zu bewickeln; er hält dann gleich das Köpfchen steif. Dann wickelt man den anderen Arm, die Beine und legt um den Rumpf einen Stoffstreifen, den man festnäht. Hände und Füße werden beim Wickeln durch die umgebogenen Stoffzipfel gebildet. Nun malt oder stickt man das Gesicht, näht ein einfaches Kittelchen, und das Flickenpüppchen ist fertig.

4. Zu Jungens-Spielzeug gebraucht man dünne Brettchen, um daraus Wagen und Handwerkskasten herzustellen. Kann der älteste Bruder gut laubsägen, wird es ihm viel Spaß machen, alle Arten von Tieren auszusägen, die dann, auf Klötzchen geleimt, ein herrliches Spielzeug für den kleinen Bruder abgeben. Man kann zum Beispiel einen Bauernhof oder einen Zoologischen Garten sehr schön arbeiten.

5. Sehr hübsch ist ein ganzes Bauerndorf. Auf Pappe zeichnet man sich Häuser, Kirche und Schule auf, bemalt alles bunt und schneidet die Außenränder mit spitzem, scharfem Messer aus. Damit die Häuser stehen, muß man unten einen Streifen zugeben, der nach außen umgebogen wird. An die Rückseite klebt man in halber Haushöhe einen breiten Streifen und biegt auch diesen um. Diese doppelte Stütze malt man grün an, sie bildet dann zugleich die Rasenfläche, und das Haus hat einen festen Stand. In gleicher Weise werden Brunnen, Zäune und Bäume gestützt. Tiere schneidet man aus weißem Papier, das geknifft wird; also braucht jede Figur nur auf einer Seite ausgezeichnet zu werden. Sie hängen dann längs der Rückenlinie zusammen, und die Tiere können richtig auf zwei oder vier Beinen stehen.

6. Lustige Bilderbücher lassen sich sehr einfach herstellen. Weißes Kanzleipapier näht man in Buchform zusammen, versehen mit einem dunklen Deckel. Nun beklebt man die weißen Seiten mit ausgeschnittenen Kartenbildern, Weihnachts-, Oster-, Tier- und Blumenkarten. Auch für Schulkinder lassen sich hübsche Bilderbücher zusammenstellen, mit Städtebildern, Bildern besonders wichtiger Ereignisse usw. Man beklebt nur ein paar Blätter, die anderen leeren Blätter darf das Kind selbst bekleben. Solch ein Bilderbuch bereitet dem Kinde viel Freude.

Aber nicht nur die Mütter und die älteren Geschwister sollen für die Kleinen basteln, auch die größeren Kinder selbst können einander und den Eltern etwas Hübsches arbeiten.

Wie leicht läßt sich ein Mühlespiel, Halma oder Mensch ärgere dich nicht selbst arbeiten. Vielleicht hat die Freundin oder ein Schulkamerad eins dieser Spiele zu Hause. Gern werden sie es borgen, und nach diesem Muster wird das hübsche Spiel bald fertiggestellt sein.

Dem Vater kann man eine Schachtel, schön beklebt oder bunt bemalt, als Zigarettenschachtel schenken. Für die Mutter lassen sich sehr hübsche Körbchen, aus zusammengenähten bunten Karten, als Nähkörbchen arbeiten. Wer geschickt ist, kann auch Körbchen aus Bast arbeiten, mit Deckel oder Henkel. Man schneidet sich die Form zurecht, bewickelt sie fein säuberlich mit Bast und näht die Teile ebenfalls mit Bast zusammen. Sehr beliebt ist das Einrahmen von Postkarten und hübschen Bildchen, wozu man alte

An die geschätzten Bezieher unserer Zeitung!

Wir ersuchen unsere geschätzten Bezieher bei unregelmäßiger Zustellung. oder bei vollkommenem Ausbleiben der Zeitung, dieselbe sofort beim Briefträger beziehungsweise dem zuständigen Postamt zu reklamieren. Sollte das keinen Erfolg haben, bitten wir uns davon zu verständigen, worauf wir von hier aus die Regelung dieser Sache veranlassen werden. Von uns wird die Zeitung regelmäßig jede Woche am Donnerstag zum Versand gebracht.

Die Verwaltung.

Glasscheibenreste verwenden kann, die man sich zuschneiden läßt. Zum Einrahmen verwendet man gummierte schwarze Papierstreifen, die man überall für ein paar Groschen kaufen kann. Geschickte Laubsägearbeiter können hübsche Rahmen aussägen und das Bild einfach auf die Rückseite aufkleben.

Die größeren Mädchen arbeiten wohl meistens für die Mutter eine kleine Handarbeit.

Vieles ließe sich noch erwähnen, doch das würde hier zu weit führen. Ich würde mich freuen, wenn es mir gelungen wäre, durch meine vorliegenden Ausführungen Müttern und auch Kindern Anregungen gegeben zu haben, wie man mit ein wenig Geschick und Liebe mancherlei Spielzeug für das kommende Weihnachtsfest selbst arbeiten kann. Jubel und leuchtende Kinderaugen werden euch für die gehabte kleine Mühe und Arbeit reichlich entschädigen. Drum, du deutsche Mutter in der Stadt und auf dem Lande, gehe frisch an die Arbeit! Es liegt in deiner Macht, das Weihnachtsfest als schönstes Familienfest auszugestalten und deinen Kindern den Zauber der deutschen Weihnacht ins Herz zu pflanzen. L. D.

Aus Stadt und Land

Lemberg. Katholischer Gottesdienst. Den deutschen Katholiken wird zur freundlichen Kenntnis gebracht, daß am 15. Dezember d. Js. eine Morgenandacht um 8 Uhr früh und am 31. Dezember d. Js. eine Abendandacht um ½5 Uhr nachm. in der Seitenkapelle der Jesuitenkirche, Eingang von der ul. Rutowskiego, in deutscher Sprache stattfindet.

Lemberg. Wiederholung. Die überaus gute Operette „Die Ratsmädels" wird am 11. Dezember wiederholt. Wer diese Operette noch nicht gesehen hat, versäume es nicht, sich dieselbe anzusehen. Kartenverkauf im „Dom"-Verlag, Zielona 11.

Bielitz. Ein Absolvent des Bielitzer Lehrerseminars wird Organist in Graudenz. Wie wir erfahren, hat der evangelische Gemeindekirchenrat in Graudenz (Pommerellen) Lehrer Meißner aus Pleß als Nachfolger Musikdirektor Hetschkos zum Organisten gewählt. Meißner, der in Bielitz die Lehrerbildungsanstalt absolvierte und schon hier durch sein tüchtiges Orgelspiel auffiel, wird dieses Amt spätestens am 1. Januar antreten. Ob er auch die Dirigentenstelle des Männergesangvereins „Liedertafel" übernehmen wird, ist noch nicht bekannt. Bisher waren beide Funktionen in einer Hand.

Krakau. 7. Stiftungsfest des Vereins Deutscher Hochschüler. „Stiftungsfeste sind Tage der Freude, des Dankes und ernster, nüchterner Rückschau, Besinnung und programmatischer Bahnbereitung für die nächste Zukunft." — Diese Worte des 1. Vorsitzenden wurden zur Losung der Feier des 7. Stiftungsfestes des V. D. H. Krakau.

Am Freitag, dem 11. November, fand der Festball statt. Die schlechte Wirtschaftslage dürfte auch in diesem Jahr ein Machtwort gesprochen und so manchen der zahlreichen Freunde des V. D. H. von einer Reise nach Krakau zurückgehalten haben. Der V. D. H. hat es aber trotzdem verstanden, dem Abend einen schönen Rahmen und ein festliches Gepräge zu geben. Besonders eindrucksvoll war die vom 1. Vorsitzenden, cand. phil. E. L. Ryszka, als Hausherrn geführte Polonaise, die in der Mannigfaltigkeit ihrer Figuren ein abwechslungsreiches und schönes Bild bot. Erst in früher Morgenstunde verabschiedeten Gäste und Vereinsmitglieder den Tanzboden.

Die Feierlichkeiten hatten ihren Höhepunkt am Sonnabend im Stiftungsfestkommers. Der V. D. H. Krakau hatte schon lange Jahre nicht eine solch zahlreiche Corona begrüßen dürfen. Außer den vielen Gästen, den Alten Herren des Vereins, den Vertretern verschiedener Vereine und des Verbandes der V. V. D. H. Polens, beehrte auch der gewesene Kurator des Vereins A. H. Prof. Dr Wukadinović, und der jetzige Kurator, Prof. Dr. Molé, den Kommers mit ihrer Anwesenheit. Mit der Studentenhymne „Gaudeamus igitur" wurde der Abend begonnen. Dann begrüßte der 1. Vereinsvorsitzende alle Anwesenden, unter ihnen zum ersten Mal den neuen Kurator, den er einer harmonischen Zusammenarbeit und zuversichtlichen Vertrauens versicherte. Weiterhin betonte er den Wert der Feier und gab eine kritische Bilanz über das verflossene Vereinsjahr. Besonders hob er die Verdienste des scheidenden Kurators A. H. Prof. i. R. Dr. Wukadinović hervor, dem er für seine Arbeit als Kurator und Ratgeber, die er dem Verein von seiner Gründung an hatte angedeihen lassen, dankte. Dann ergriff Prof. Molé das Wort und gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch er an der gemeinsamen Arbeit im V. D. H. wird teilhaben dürfen, die nur im gegenseitigen Vertrauen gedeihen kann. Als er zum Schluß den Wunsch aussprach, solch herzlichen Abschied zu erleben wie sein Vorgänger, wenn er einst von seinem Kuratoramt scheiden sollte, hatte er die Herzen aller Vereinsmitglieder gewonnen, was ihm in langanhaltendem Beifall bekundet wurde. Es folgte die Zielrede von A. H. Mag. Sornik. Der Redner, selbst aus den Reihen des V. D. H. hervorgegangen, verstand es, seiner Rede das Gepräge aufrichtiger bundesbrüderlicher Gesinnung zu geben. Er zeichnete die Wege des Vereins, die er bisher gegangen, und zeigte das hohe Ziel eines Volkssplitters, der in seinen Akademikern die wahren Kulturträger finden muß. In dem Studenten von heute sieht er nicht mehr den der vergangenen Romantik, sondern den Kämpfer und Streber nach Kraft und Persönlichkeit, nach Taten für Volk und Heimat, den Pflichtmenschen, ein opferfreudiges Glied einer lebendigen Volksgemeinschaft, deren uraltes Prinzip Pflicht, Arbeit und Opfer ist. Er will gerade in den heranwachsenden Pädagogen die Träger deutschen Geistes und deutscher Kultur sehen, die Erzieher einer Generation, die sich ihrer Schicksalsgemeinschaft bewußt ist. Nach einem donnernden Salamander auf das Gedeihen des V. D. H. Krakau folgte die Bandverleihung an die neuernannten a. o. A. H. A. H. Dr. Wendt und Geistlichen Rat Krawczyk. Bald darauf schlug die Stunde der Gründung einer Altherrenschaft des V. D. H. Krakau. Damit wurde ein Ziel verwirklicht, das schon seit langer Zeit der dringende Wunsch des Vereins war. Dann übermittelten die Vertreter die Glückwünsche ihrer Vereine.

So fand Lied, Wort und studentischer Brauch reichhaltige Abwechslung und gestaltete den Kommers zu einem unvergeßlichen Erlebnis. Ein gemütliches Inofficium hielt noch lange die Gäste an der Tafel zurück. Ed. S.

Stryj. Trauung. Sonnabend, den 19. November d. Js., fand hier in der evangelischen Kirche um 7 Uhr abends die Trauung von Frl. Ottilie Kornberger mit Herrn Johann Kulak statt. Die kirchliche Feier wurde mit einem schönen Trauungslied: „Gott grüße dich", vom hiesigen Gemischten Singverein gut vorgetragen, eingeleitet. Die Trauung vollzog Herr Pfarrer Ladenberger. Er gab dem jugendlichen Paare laut Psalm 37, Vers 4 und 5 die Worte: „Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wirds wohl machen", unter herzlichen Segenswünschen mit auf den Lebensweg. Seinen zu Herzen gehenden Worten lauschten außer den sehr zahlreich erschienenen Gemeindegliedern, auch noch viele Andersgläubige. Das Brautpaar und die in der Kirche Anwesenden waren auf das angenehmste überrascht, als nach der Einsegnung der evangelische Singverein unter Führung des Herrn Schulrats Butschek noch ein schönes Lied: „Am Kreuze meines Heilands" vortrug. Der Vortrag dieses Liedes wirkte auf alle Zuhörer ergreifend, und als es zu Ende war, konnte man in manchem Auge Tränen der tiefsten Rührung bemerken. Nach der Trauung versammelten sich alle Hochzeitsgäste im Elternhause der Braut, wo noch tüchtig gefeiert wurde. Es war dieses Fest aber nicht allein ein Freudenfest, sondern es war auch ein Abschiedsfest. Herr Kulak beabsichtigt nämlich mit seiner Frau nach Kalusz zu fahren und sich dort anzusiedeln. Wollte Gott helfen, daß nach ein paar Jahren ein frohes Wiedersehen folgen möchte. Heil dem jungen Paare! Möge es im Blick auf Jesus und im Gottvertrauen den rechten Weg gehen, der zu Glück und Frieden führt. O. D.

Stryj. Sitzung des Zweiglehrervereins am 10. 11. 1932. Die Sitzung nimmt mit der praktischen Lektion „Freier Aufsatz", 4. Klasse, gehalten von Frl. Kollegin Alma Wagner, ihren Anfang. Thema: „Dorf und Stadt" (Vergleich). Auf Grund vorausgegangenen Ausfluges entwickelt die Leiterin der Lektion durch entsprechende Fragen diese Einheit, bietet den Schülern nach Wiederholung eine fertige Disposition, nach welcher der Aufsatz zu Hause niedergeschrieben werden soll.

Nach der praktischen Lektion begrüßt der Obmann alle Erschienenen, 28 Mitglieder, 2 Gäste; abwesend sind 3 Mitglieder, 1 davon entschuldigt. Besonders begrüßt und beglückwünscht der Vorsitzende im Namen des Zweigvereins unseren verehrten Herrn Schulrat Butschek zu seinem 77. Geburtstage, den er am Tage zuvor in voller Rüstigkeit gefeiert hat.

Die darnach verlesene Verhandlungsschrift der letzten Sitzung wird nach einer kleinen Richtigstellung genehmigt.

Anschließend hält Frl. Kollegin Erna Knipper ihr Referat über „Freier Aufsatz", das, aufgebaut auf praktischer Erfahrung, den betonten Leitgedanken entsprechend Geltung verlieh.

Die praktische Lektion gelangte darnach zur Besprechung und wurde unter Zugrundelegung der Leitgedanken des Referats unter die Lupe genommen. Auch das Referat wurde absondiert und dabei konnte festgestellt werden, wieviel Interesse eine solche Frage zu erwecken vermag und wie vielfach die Meinung in diesem Punkte sein kann. Beiden Kolleginnen wird Dank zuteil.

Zeitmangels wegen wurde vom 2. Referat „Georg Kerschensteiner, zu seinem Todestage am 15. 1. 1932" Abstand genommen. Darnach erstattet der Vorstand seinen Tätigkeitbericht; er umfaßt die Zeit von Beginn des Schuljahres 1931/32 bis zum Tage der Berichterstattung und hat folgenden Wortlaut:

„Ausblick und Rückblick" oder Unternehmen und dessen Bilanz sind das Rahmenprogramm nicht nur jeder materiell-wirtschaftlichen Unternehmung, sondern auch jeder geistig fördernde Ziele verfolgenden Gemeinschaft. Die Bilanz selbst stellt sich dar als Extrakt aus Einsatz an Mitteln und Kräften entweder positiv oder negativ und macht sonach entweder intensives Fortschreiten auf beschrittenem Wege oder gänzliche Aenderung des vorgelegenen Planes notwendig. Zu dieser Erkenntnis muß jede Bilanz naturnotwendig drängen im Bilanztage.

Auch für unsern Verein ist der Zeitpunkt wieder erschienen, als Arbeitsgemeinschaft Rückblick zu halten und Geleistetes und Erreichtes abzuwägen bzw. Versäumtes und darum notwendig Nachzuholendes.

Die Zahl der Mitglieder des Zweigvereins beträgt gegenwärtig 31; es traten in der Zeit, die dieser Bericht zur Grundlage hat, 2 Mitglieder bei und 3 aus.

Sitzungen wurden 3 abgehalten, erste 13. 11. 1931 in Stryj, zweite 1. 2. 1932 in Bolechów, dritte 10. und 11. 4. 1932 in Stryj. Sie waren im Durchschnitt von 80—85 Prozent der Mitglieder besucht.

Das Programm der Sitzungen wurde gegen früher nicht wesentlich geändert. Erwähnenswert als Aenderung wäre, daß nicht mehr das Los den Leiter der praktischen Lektion bestimmt, sondern daß diese vom Lehrer des Ortes, wo die Sitzung stattfindet, abgehalten wird. Durchs Los wird nur der Hauptrezensent bestimmt.

Die detaillierte Skizzierung des Programms aller Sitzungen stellt sich so dar: Praktische Lektion, Referate, allgemeine Fragen.

Leiterin der praktischen Lektion mit der methodischen Einheit „Odmiana rzeczownika (odmiana pierwsza)" war Kollegin Fräulein Wilhelmine Schreier.

Die praktische Lektion mit Thema „Zeichnen des Ortsplanes", IV. Abt., am 1. 2. l. Js. in Bolechów führte Herr Kollege J. Enders durch. Auf der am 11. 4. als Goethefeier abgehaltenen Sitzung hielt Herr Schulrat Butschek die praktische Lektion über „Goethe und die Kinder". Als Referate wurden zeitlich entsprechend der Aufeinanderfolge der Sitzungen gehalten: 1. von Herrn Kollegen Rudolf Niemczyk über „Die Psychologie des Lesens, Schreibens und Zeichnens", 2. von Herrn Oberlehrer Adolf Bollen-

bach über „Ein Charakterbild der neuen Schule“, 3. von Herrn Oberlehrer Rudolf Mohr über „Goethe als Erzieher“.

Die Sitzung in Bolechów war mit einem Familienabend verbunden. Die Sitzung am 10. und 11. 4. brachte als Goethefeier das Goethesche Drama „Egmont“ im Saale des Stryjer „Deutschen Hauses“ zur Aufführung. Die Beteiligung der Gemeinde Stryj als auch auswärtiger Gäste war zahlreich. Beide Veranstaltungen dienten der Vertiefung des Zusammengehörigkeitsgefühls und Brudersinns unseres kleinen Häufleins hierzulande sowie der Förderung von Volksbewußtsein und Opferwilligkeit gegenüber den von den Vätern ererbten Gütern.

Als Beitrag leistete jedes Mitglied pro Vierteljahr 6 Złoty, wovon der Verein die Bezugsgebühr für die „Deutsche Schulzeitung“ bestritt. Aus Vereinsmitteln wurde auch einem Mitglied die Hälfte der Reisespesen zur Teilnahme an der Haupttagung in Graudenz, wohin unser Zweigverein 4 Mitglieder entsandte, rückvergütet. Außerdem gab der Zweigverein auf der Sitzung am 1. 2. in Bolechów auf Ersuchen des Herrn Bezirksvereinsobmannes seine Zustimmung zur Unterstützung Notleidender unseres Standes aus der Bezirksvereinskasse.

Der Arbeitsgeist in den Sitzungen war im allgemeinen gut. Die Natur der Sache bringt es mit sich, daß gewisse Fragen mehr, andere minder Beteiligung erfahren. — Die Hauptschwierigkeit einer rührigeren Vereinstätigkeit ist die weite Entfernung zwischen den Wohnorten der einzelnen Mitglieder und die gegenwärtig so schwere finanzielle Lage.

Nicht unerwähnt möge bleiben, daß auf der Sitzung am 1. 2. in Bolechów beschlossen wurde, bei der hochwürdigen Superintendentur um Verfügung bittlich zu werden, daß die Konfirmation in dem der Schulentlassung folgenden Jahre erfolgen möge. Die hochwürdige Superintendentur antwortete, daß sie ohne Zustimmung der hierzu kompetenten Körperschaft eine solche Verfügung nicht ergehen lassen möchte; es stehe jedoch jedem der Herren Pfarrer und Lehrer frei, dies schon jetzt in diesem Sinne zu handhaben, wo die Verhältnisse es als tunlich erscheinen lassen.“

Hierauf erstattet der Kassierer seinen Bericht, demzufolge das Kassavermögen 126.01 Złoty beträgt. Die Revisoren prüfen die Rechnung und beantragen Entlastung, die dem ganzen Vorstande erteilt wird.

Der Bericht der Bibliothekarin zeigt leider, wie wenig die Vereinsbibliothek, bestehend aus 236 Bänden, benützt wird. — Unter Vorsitz des Herrn Schulrats Butschek schreitet man hierauf zur Neuwahl des Vorstandes. Diese wird durch Zuruf vorgenommen und hat zum Ergebnis, daß der alte Vorstand in seiner bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt wird.

Der Punkt „Allfälliges“ beschäftigte sich im besonderen mit der Festlegung des Programms für die nächste Sitzung, die am 6. und 7. 1. 1933 in Bolechów stattfinden soll.

Der Mitgliedsbeitrag wurde von 6 auf 5 Złoty pro Quartal herabgesetzt.

Herr Kollege Mohr teilt mit, daß die Kollegen des Bandrover Sprengels dem Verein beitreten möchten. Der Verein heißt sie willkommen. Außerdem verliest Herr Oberlehrer Mohr ein Schreiben von Herrn Kollegen Karl Herma, Bielitz, worin dieser das Erscheinen seines Buches „Räuberhauptmann Klimczok“ bekanntgibt. Eine ganze Anzahl von Mitgliedern bestellt bei Oberlehrer Mohr dieses Buch. Herr Pfarrer Ladenberger teilt mit, daß der kleine Saal im „Deutschen“ Hause fertig sei und daß der Verein seine späterhin in Stryj abzuhaltenden Sitzungen dort abhalten könne. Der Vorschlag wird beifällig aufgenommen.

Zum Schlusse dankt der Obmann den Stryjer Kollegen für die gastliche Aufnahme und schließt um 14½ Uhr die Sitzung.

Büchertisch*)

Ein willkommenes Weihnachtsgeschenk.

Endlich sind die lang erwarteten Sagen der Deutschen in Kleinpolen (ehem. Galizien) in Buchform erschienen. Was der bekannte Sagenforscher Alfred Karasek-Langer seit Jahr und Tag zusammen mit einer ganzen Schar von Mitarbeitern und Helfern sammelte und aufzeichnen konnte, hat er nun mit seiner Wiener Mitarbeiterin Dr. Elfriede Strzygowski in gemeinsamem Wirken zusammengefaßt. Aus der fortschreitenden Sammlung ergaben sich schließlich 1000 Sagen, die in Gruppen geordnet, mit 7 Federzeichnungen von Hertha Strzygowski geschmückt, ein stattliches Buch von 336 Seiten mit einer Uebersichtstafel und einer Siedlungskarte füllen.

An dem Werk haben zahlreiche Helfer mitgewirkt. Einen Teil des Stoffes sammelte der Verfasser selbst, als er zusammen mit Ingenieur Dr. Walter Kuhn-Bielitz und Univ.-Prof. Dr. Eduard Winter-Prag Kleinpolen (ehem. Galizien) in den Jahren 1924—1931 bereiste. Genauerweise werden auf Seite 7 alle Mitarbeiter und Helfer mit Namen und der von jedem einzelnen aufgezeichneten Sagenanzahl angeführt, von 1 begonnen bis 132.

Verfasser ist bemüht, das Werk zu einem angenehmen, freundlichen Lesebuch zu machen. Der Stoff wurde daher gründlich gesichtet.

Im ganzen zerfällt das Buch in eine Einführung, drei Hauptteile und einen Anhang. Die drei Hauptgesichtspunkte der Einordnung sind etwa: Landschaft, Seelenwanderung, Böse Geister.

Die Uebersichtstafel am Schluß des Buches ermöglicht es durch geschickte Anordnung, nicht nur die aus den einzelnen Siedlungen stammenden Sagen sofort aufzufinden, sondern auch den betreffenden Sagenkreis. Eingehende Zurechtweisungen sind in dem eigens beigefügten Schlagwortverzeichnis in Fülle vorhanden.

Pfälzer und Egerländer, Evangelische wie Katholiken werden in gleich ausgiebiger Weise berücksichtigt. Viele Sagen sind in der Mundart angegeben, genau wie sie erzählt wurden.

Eine Vertiefung in den Inhalt des Buches wird dem Leser nicht allein freudige Stunden bereiten, sondern darüber hinaus das Augenmerk auf noch bestehende, nicht aufgezeichnete Sagen richten, den Sinn für die Leitgedanken der Sagen schärfen und der Jugend das Wertbewußtsein einflößen, welches die Vorbedingung der Hochschätzung eigenen Geisteslebens ist.

Mögen die Sagen, wie sie einst aus den Siedlungen in die Stadt kamen, nunmehr, da sie gedruckt mit ähnlichen vereint, mit stimmungsvollen Bildern geschmückt sind, wieder hinaus in die Siedlungen wandern, der Jugend zur Freude, den Alten zur Besinnlichkeit. Es bildet den 4. Band der Ostdeutschen Heimatbücher, die unter der wohlbewährten Leitung Viktor Kauders im Verlag Günther Wolff, Plauen im Vogtland, erscheinen. Die äußere Ausstattung des Buches ist vornehm, der Inhalt gefällig, der Druck groß, so daß das Werk auch von alten Leuten leicht gelesen werden kann. Unsere studierende Jugend möge das Buch zum Kennenlernen und Vertiefen des Volksgeistes in die Hand nehmen und die Weisungen Karasek-Langers beachten, in welcher Richtung und welchem Sinne die Sammlung fortzuführen und zu ergänzen wäre. Trotz dieses stattlichen Bandes ist noch vieles nachzuholen und Arbeit für viele vorhanden.

Freilich soll das Buch nicht als eine Art Fibel des Aberglaubens mißbraucht werden. Es gehört nicht in die Hand der Schulkinder, die naturgemäß in einem gedruckten Buch Belehrung über die Wirklichkeit suchen. Was man daraus Jugendlichen vorlesen kann, wird jeder Einsichtige vorbeurteilen müssen. Ganz besonders sind die Zeitabschnitte zu beachten, in denen man das eine oder andere Jugendlichen vorlesen oder erzählen will. Nicht zu oft, nicht zu viel, das sind wohl die Leitsätze, die verpflichten müßten. Dann kommt die Frage des Wie in Betracht. Es ist ein Gebot der Bildung, eine Geschichte aus dieser Sammlung nicht ohne die natürlichen Erklärungsgrundlagen vorzutragen. Also z. B. die prächtige Geschichte vom Goldfeuer auf der Baditscher Höhe, zu dem Hertha Strzygowski eines ihrer stimmungsvollsten Bilder beigab. Hat man die Geschichte Jugendlichen erzählt oder vorgelesen, wird man wohl gut tun, darauf hinzuweisen, daß auf einer weit abgelegenen Anhöhe sehr oft von weidenden Hirten ein Feuer angemacht wird, daß die feurigen Kohlen, die dem Bettler in die Kappe geschüttet wurden, ganz gut wirkliche Kohlen sein konnten, mit denen sich die Hirten oder Diebe einen bösen Streich mit dem Bettler erlaubten. Daß aber ein Bettler nach einer gewissen Zeit von Jahren als reicher Mann entlarvt wird, kommt ja nicht nur in Volksmärchen vor, sondern in der taghellen Wirklichkeit. Nicht als tägliches Lesebuch, sondern als gelegentliches, köstliches Geschenk soll das Sagenbuch Jugendlichen erschlossen werden, die reife Jugend aber und die durch Jahre oder Bildung Gereiften sollen es sich als eine prächtige Gabe aneignen und bewahren!

Unser Volkssplitter in Kleinpolen wird gewiß die von Viktor Kauder veranlaßte gründliche Arbeit über die Aeußerungen unseres Geisteslebens mit Freude und Dankbarkeit entgegennehmen. Die „Sagen der Deutschen in Galizien“ von Karasek-Langer sind nunmehr das dritte gediegene Heimatbuch, das in keiner Siedlung unbekannt bleiben darf. Es reiht sich würdig dem Werke Walter Kuhns über „Die Jungen Deutschen Sprachinseln in Galizien“ an, sowie dem „Gedenkbuch zur Erinnerung an die Einwanderung der Deutschen in Galizien“.

J. R.

*) Erhältlich im „Dom“-Verlag, Lwów, Zielona 11.

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen: privat v. 24—30. 11. 1932: 8.90—8.91.

2. Getreidepreise pro 100 Kg. am 30. 11. 1932:

	loco Verladestation	loco Lemberg
Weizen vom Gut	23.75—24.25	27.25—27.75
Weizen Sammelldg.	22.00—22.50	23.50—24.00
Roggen einheitl.	14.25—14.75	16.25—16.75
Roggen Sammelldg.	13.50—13.75	15.50—15.75
Mahlgerste	11.50—12.00	13.75—14.25
Hafer	13.75—14.25	14.75—15.25
Buchweizen	11.25—11.75	
Kartoffeln	3.00— 3.25	
Roggenkleie		6.50—7.00
Weizenkleie		7.50—8.00

3. Molkereiprodukte und Eier im Großverkauf:

vom 24.—26. 11. 1932: Butter: Blockpackung 3.20, Kleinpackung 3.40, Sahne 24% 1.10, Milch 0.20, Eier (Schock) 8.00.

vom 28.—30. 11. 1932 Butter: Blockpackung 3.20, Kleinpackung 3.40, Sahne 24% 1.00, Milch 0.20, Eier (Schock) 7.20.

Mitgeteilt vom Verband deutscher Genossenschaften in Polen, Lwów. ul. Chorążczyzna 12.

Auflösungen aus der Monats-Beilage

(November)

Kreuzworträtsel.

Waagerecht: 1. Tosca. 4. Armut. 7. Andorra. 9. Elm. 11. Ala. 12. Tor. 14. Moor. 16. Hero. 17. Arsen. 18. Moral. 19. Alpen. 21. Serie. 24. Real. 26. Neer. 27. Gin. 28. Sam. 30. Enk. 31. Klabund. 32. Stein. 33. Speer.

Senkrecht: 1. Thema. 2. Samos. 3. Ada. 4. Ara. 5. Mater. 6. Tirol. 8. Olm. 10. Lorelei. 13. Oranien. 15. Regel. 16. Horen. 19. Argus. 20 Panke. 22. Reede. 23. Erker. 25. Lab. 28. San. 29. Mus.

Literarischer Leckerbissen.

Romantik (Rom — antik).

Wortspiel.

Eins	Amme
Name	Lahm
Dame	Lampe
Ein	Eder
Gurt	Selma
Umher	Genie
Ton	Unter
	Tor

Ende gut — Alles gut.

Verwandlung.

Prosa, Rosa.

Versteckrätsel.

Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten.

Magisches Quadrat.



Scherzfrage.

Schneider — Kleider.

Mystik der Zahlen

Von Dr. W. Langenbach



Zu den Dingen, an denen die Menschen im alltäglichen Leben völlig gleichgültig vorübergehen, gehört das Zahlensystem. Täglich, stündlich braucht es jeder, und doch ist sich außer den Liebhabern der Mathematik und verwandter Gebiete kaum jemand der Größe, Schönheit, ja Erhabenheit des Zahlensystems bewußt.

Die Zahlen lügen nicht. Schon in den ältesten Zeiten hatten sie für den Menschen etwas Mystisches an sich. Sie wurden Symbole seines Lebens, ja verknüpften sein Schicksal mit den Sternen. Es ist in der Tat kein Wunder, daß die Menschheit vor Erstaunen außer sich geriet, als die Zahlen bei näherem Eindringen ihre Geheimnisse enthüllten.

Die geraden Zahlen 2, 4, 6, 8 waren nie sehr interessant, da sie teilbar sind. Sie wurden als weiblich und für irdisch gehalten, während 3, 5, 7, 9 als männlich, mystisch und himmlisch betrachtet wurden. Die 1 war der Beginn, die Quelle und der Ursprung der Zahlen. Pythagoras betrachtete 3, 5 und 7 als die glücklichsten aller Ziffern. In christlichen Zeiten gewannen 3, 4, 7 und 12 mystische Bedeutung. Die 3 stand für die heilige Dreieinigkeit, 4 für die Himmelsrichtungen, und ihre Summe 7 war die Zahl der Haupttugenden, während 12, die Zahl der Apostel, teilbar durch 3 und 4, durch Addierung der beiden Ziffern 1 und 2, die Zahl 3 ergab.

Eine sehr interessante Zahl ist die Neun. Sie gilt als Zeichen der Beständigkeit, während die Acht als das des Zerfalls gilt.

Um zu sehen, warum die 9 als Zeichen der Beständigkeit erwählt wurde, schreibe man die Multiplikation der 9 von 2 bis 10 untereinander und berechne jedesmal die Quersumme des Resultats. Man wird feststellen, daß dies stets eine 9 ist:

2 × 9 = 18	Quersumme	= 9
3 × 9 = 27	„	= 9
4 × 9 = 36	„	= 9
5 × 9 = 45	„	= 9
6 × 9 = 54	„	= 9
7 × 9 = 63	„	= 9
8 × 9 = 72	„	= 9
9 × 9 = 81	„	= 9
10 × 9 = 90	„	= 9

Damit vergleiche man, was sie 8 bei diesem Verfahren ergibt:

2 × 8 = 16	Quersumme	= 7
3 × 8 = 24	„	= 6
4 × 8 = 32	„	= 5
5 × 8 = 40	„	= 4
6 × 8 = 48	„	= 12
7 × 8 = 56	„	= 11
8 × 8 = 64	„	= 10
9 × 8 = 72	„	= 9
10 × 8 = 80	„	= 8

Neun ist eine unvollständige Zahl, denn es fehlt stets 1 zum ganzen Zehner. In der Heiligen Schrift waren der Urengel 10. Einer war ungehorsam und wurde ausgestoßen — er wurde Satan. 1 und 10 bedeuten Geistigkeit, denn gleich Gott sind sie Anfang und Ende.

Es sei erinnert, daß es neun Musen gab und neun Weltwunder.



Unser heutiges Dezimalsystem in seiner vollständigen Form mit der Null kam durch die Araber zu uns, die es im 8. Jahrhundert von den Indern annahmen. Angeblich wurde es mit einigen astronomischen Tafeln von einem indischen Gesandten nach Bagdad gebracht. Von Arabien kam es schließlich im 12. Jahrhundert nach Europa.

Warum zählen wir mit 10? Weil wir zehn Finger haben.

Man multipliziere die Ziffern irgendeiner Zahl, in der 9 vorkommt, und das Ergebnis ist stets durch 9 teilbar. Will man sich vergewissern, ob eine gegebene Zahl durch 9 zu teilen ist, so zähle man die Quersumme zusammen, und ist die Summe nicht durch 9 teilbar, so ist es auch die ganze Zahl nicht.

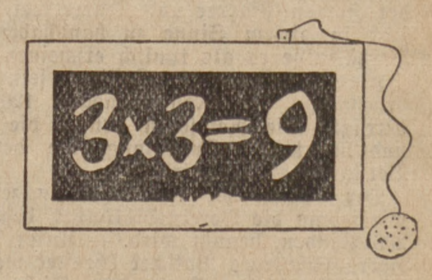
Das Multiplizieren mit 9 ist sehr einfach. Man braucht nur der zu multiplizierenden Zahl eine Null hinzuzufügen und die ursprüngliche Zahl abzuziehen wie im folgenden Beispiel:

$$
\begin{array}{r}
1\,2\,3\,4\,5\,6\,7\,8\,9\,0 \\
1\,2\,3\,4\,5\,6\,7\,8\,9 \\
\hline
1\,1\,1\,1\,1\,1\,1\,1\,0\,1
\end{array}
$$

Mit der Zahl 9 sind im 18. Jahrhundert die bedeutendsten Daten der Geistesgeschichte verknüpft. Goethe wurde 1749 und Schiller 1759 geboren. Napoleon 1769, Gleim 1719, Lessing 1729, Balzac 1799. Bedeutende geistesgeschichtliche Werke sind gleichfalls mit der 9 verknüpft. Dazu gehören die „Literaturbriefe" (1759), die „Hamburger Dramaturgie" (1769), sowie Lessings „Nathan der Weise" (1779). Schillers „Wallenstein" erschien 1799, im Geburtsjahre Balzacs. Das Jahr 1769 verzeichnet ferner Herders Hauptwerk „Kritische Wälder". Auch in Goethes Leben spielte die 9 wiederholt eine Rolle. Als das große Ereignis des Jahrhunderts anhob, die französische Revolution von 1789, bildete die Geburt seines ersten und einzigen Sohnes einen Markstein in seinem Leben.

Mit den Eigenschaften der 9 hängt ein verblüffendes Zahlengesetz zusammen, das der Mathematiker Markus entdeckte.

Man schreibe irgendeine dreistellige Zahl nieder. Bedingung ist nur, daß die Hunderter sich von



den Einern um wenigstens zwei unterscheiden. Da zum Beispiel bei 635 der Unterschied nur eins beträgt, ist diese Zahl ungeeignet. Dann setzt man dieselbe Zahl darunter, jedoch mit vertauschten Eckziffern, und zieht die kleinere Zahl von der größeren ab. Die Eckziffern der Restes werden wieder vertauscht, und die neue Zahl wird mit dem Rest zusammengezählt. Also nach folgendem Beispiel:

$$
\begin{array}{r}
915 \\
-\ 519 \\
\hline
396 \\
+\ 693 \\
\hline
1089
\end{array}
$$

Von welcher Zahl man auch ausgeht, das Ergebnis ist stets das gleiche, immer beträgt die Endsumme 1089.

Dieses Zahlenspiel läßt sich in Gesellschaft zu einem schönen Scherz verwerten.

In neuerer Zeit nahm Fließ wissenschaftliche Forschungen vor, die die Magie der Zahlen berühren.



Zirkus Hollerbek

Roman von Wolfgang Marken.

(10. Fortsetzung.)

Die Artisten waren gespannt. Würde „Caesar" springen? „Caesar" stand unruhig, er wußte nicht recht, was er tun sollte.

Es dauerte bald eine Stunde, bis er den ersten Sprungversuch machte. Und er gelang. Sicher landete er mit Toni drüben, wo Görik stand und nahm das Stück Fleisch in Empfang.

Alles war begeistert. Hollerbek wurde geholt, und Görik berichtete ihm. Der alte Herr war erstaunt und winkte Toni zu, die unweit „Caesars" saß, und ihm bei seiner Sondermahlzeit zusah.

Der Löwe hatte das Fleischstück verzehrt. Er kam zu Toni und kuschelte sich vor ihr auf den Boden.

Er erwartete Liebkosungen, und Toni ließ sich nicht bitten. Als sie dann aufstand und ihn zu sich kommandierte, da kam er sofort. Toni bestieg wieder den Löwenrücken und ritt unter dem Jubel der Artisten aus der Manege.

Willig ließ sich „Caesar" von dem Mädchen in den Käfig bringen.

Ein Zirkusdiener kam zu Toni.

„Zwei Herren möchten Sie sprechen, Fräulein Hardenberg?"

„Wo sind sie?"

„Vor Ihrem Bürowagen!"

„Es ist gut, ich komme sofort!"

Toni staunte nicht wenig, als ihr Sennor Lorenzo vorstellte: „Mein Freund Sennor Juan Almados. Er möchte mit Ihnen sprechen, Sennorita!"

Toni lachte ihn herzlich an.

„Also Sie sind Sennor Almados! Herzlich willkommen, mein Herr! Netten Scherz haben Sie sich da erlaubt!"

Sie versuchte es mit der französischen Sprache, die Almados zu beherrschen schien.

Er strahlte über das ganze Gesicht. „Oh, Sennorita, es ist ein Mißbrauch mit meinem Namen getrieben worden. Ich bin gekommen ihn richtigzustellen."

„Sehr liebenswürdig, aber ich hab's von vornherein für einen Scherz gehalten. Darf ich bitten, einzutreten, meine Herren!"

Sie schritt ihnen voran ins Büro, und die beiden folgten und nahmen drin ihr gegenüber Platz.

Juan Almados sah ganz verzückt in Tonis schönes Gesicht. Das Mädel war reizend, es gefiel ihm mit jedem Blick besser.

„Oh, Sennorita, Sie bedauern nicht, daß es ein Scherz ist?"

„Warum sollte ich es bedauern?" fragte Toni erstaunt. „Unsere Länder liegen etwas weit auseinander. Sie möchten doch gewiß nicht immer in Deutschland leben, wie ich nicht dauernd in Brasilien leben möchte. Zu heiß Sennores!"

„Oh ... dann gefalle ich Ihnen nicht, Sennorita!"

„Warum denn nicht? Sie sind ein netter Junge, das sehe ich, sicher auch ein recht guter Kerl! Ein klein wenig eitel, aber bei Ihrem vielen Gelde kann Ihnen das niemand übelnehmen."

Juan Almados Begeisterung wuchs. Er war eine impulsive Natur.

„Und wenn ich Sie nun wirklich ergebenst um ihre kleine, tapfere Hand bitte?"

Toni glaubte nicht recht gehört zu haben.

Dann schüttelte sie den Kopf. „Nichts zu machen, Sennor, ich . . . ich . . . ich bin nicht mehr frei! Ich . . . ich habe einen Bräutigam! Jawohl, einen richtiggehenden Bräutigam."

„Ah . . . das bedaure ich tief! Läßt sich das nicht . . . rückgängig machen?"

„Oh, da kennen Sie meinen Bräutigam schlecht! Der liebt mich mit einer Glut ohnegleichen! Jawohl!"

„Aber er ist doch nicht hier, Sennorita!"

„Doch, es ist Markolf Hollerbek!"

Da senkte Juan Almados bedauernd den Kopf.

„Ich bedaure das ungemein! Sie wären die rechte Frau für mich gewesen! Oh, ich weiß es ganz genau! Sie haben sich nicht von meinem Reichtum verleiten lassen wie all die anderen . . . ach, die wollen ja nur Sennora Almados werden um des Glanzes willen! Oh, Sennorita ... ich will hoffen! Ich will hoffen! Ihr offenherziges Wesen hat mich im Innersten begeistert! Sie müssen die Meine werden!"

In diesem Augenblick trat Markolf ein.

Er hatte aus den letzten Worten die Situation sofort erfaßt. Er stellte sich vor.

„Sennor," sagte er dann höflich, „ich bitte Sie, zu bedenken, was sie reden! Ich verstehe ja, daß der Anblick Fräulein Hardenbergs Ihr Herz höher schlagen läßt, aber . . . sie ist meine Braut."

Da zog es Almados vor, sich mit Lorenzo wortreich zu verabschieden.

Als sich Markolf und Toni allein gegenüberstanden, mußten sie unwillkürlich lachen.

„Toni ... Toni, was war das?"

„Ein Heiratsantrag des Millionärs Juan Almados!"

„Und Sie haben ihn wirklich abgelehnt?"

„Jawohl! Aus unfaßbarer Liebe zu meinem Verlobten!" sagte Toni belustigt.

„Eine solche Chance lassen Sie aus?"

Toni machte eine abwehrende Handbewegung. „Ach was, Chance! Ich kenne nur eine Lebenschance, und die heißt Glück. Das hat aber nicht immer etwas mit Geld zu tun. Ich respektiere Geld, oh, ich weiß, welch gewaltiger Faktor es ist, aber ..."

Er nahm ihre Hand und drückte sie herzlich.

„Ei, ei, welch kluges Mädel ist meine kleine Braut!"

Toni wurde über und über rot, dann aber lachte sie wieder.

„Ich habe auch etwas für Sie, Toni!"

„Was denn?"

„Einen Verlobungsring! Sogar mit Gravierung: „Meiner geliebten Braut."

Toni betrachtete ihn und nickte. „Sehr praktisch, keinen Namen, keine Daten. Den Ring können Sie später weiter verwenden!"

„Toni, wenn ich einmal um Sie werben würde, bekäme ich auch einen Korb?"

Sie lachte ihn an: „Jawohl, Sie auch, jeder . . . jeder! Nein, ich mag nicht heiraten!"

„Bon!" ging Markolf auf den Ton ein. „Wir bleiben ledig!"

„Das ist das vernünftigste Wort, was unter Brautleuten gesprochen wurde."

Als Toni allein war, steckte sie den Ring an und streichelte ihn zärtlich. „Du . . . Dummer!“ sagte sie leise für sich.

* * *

Donna Juana empfing Markolf. Mit der Gelassenheit der vornehmen Brasilianerin kam sie ihm entgegen und hieß ihn willkommen.

Markolf sah, welch schöne Frau aus dem Mädchen geworden war, und mußte alle Sicherheit zusammennehmen, um ihr mit der gleichen Ruhe zu begegnen.

„Sie sind wiedergekommen, Sennor Markolfo! Ich war so glücklich, als ich es las und habe Tag um Tag auf Sie gewartet.“

„So haben Sie mich nicht ganz vergessen, Donna Juana?“

Ihre dunklen Augen loderten ihn an.

„Ich könnte Sie nicht vergessen, Markolfo. Ich war damals noch ein Kind fast, als ich Sie kennenlernte, aber die Erinnerung steht in mir eingegraben, wie in Erz. Haben Sie auch manchmal an die kleine Juana von einst gedacht?“

Markolf sah sie an und nickte stumm. Er bemühte sich, seiner Verwirrung Herr zu werden.

Die Frau war von seltener Schönheit.

Tiefschwarzes Haar umwogte in dichtem Gelock ein ebenmäßiges, edles Gesicht. Das Anziehendste aber waren die dunklen Augen. In ihnen lag ein Meer von Empfindungen und Gefühlen.

Jetzt waren sie ganz in Sanftmut getaucht, geadelt von reiner Freude.

Juana führte ihren Gast durch die prachtatmenden Räume, deren lichtvolle Gestaltung so wunderbar kontrastisch zu der dunklen Schönheit ihrer Herrin stand.

Diener und Dienerinnen verneigten sich vor dem Ankömmling, und als sie in das kleine, entzückende Boudoir traten, da fand Markolf alles zu einem Willkommtrunk bereitet.

„Nehmen Sie Platz, lieber Freund! Wir haben uns so viel zu erzählen!“ bat Juana, und Erwartung und Sehnsucht schwangen in ihrer Stimme.

Markolf folgte der Aufforderung. Ein Diener schenkte dunklen Wein ein. Köstliche Früchte und Speisen standen bereit.

Die schöne Frau sah Markolf lächelnd an.

„Die Zeit hat uns beide gewandelt, lieber Freund. Meine Eltern sind tot und haben mich allein zurückgelassen; ich bin nicht mehr das sorglose Geschöpf von einst. Auch Sie sind stiller, ernster geworden. Nein, eigentlich waren Sie es schon. Aber Ihre große Kunst ist noch heute um so vieles größer.“

„Die Zeit, die Arbeit haben das alles vollbracht, Donna Juana. Es ist für uns eine Freude, daß wir mit dem größten Zirkus der Welt in Rio einkehren konnten. Ich denke gern der schönen Stunden in diesem Hause, der Gastfreundschaft, die uns damals geschenkt wurde. Solche Erinnerungen bleiben.“

Ihr Blick schweifte in Fernen.

„Ja, diese Erinnerungen bleiben! Soviel Menschen schreiten an uns vorbei und werden vergessen. Doch einmal kommt ein Mensch, den wir nie vergessen. Wie gern denke ich auch an Ihren lieben Vater, der immer so fröhlich war, fröhlicher fast als sein Sohn.“

„Er ist noch der Gleiche geblieben, wenn sein Haar auch weiß geworden ist, denn die vergangenen Jahre hießen Kampf. Aber er hat durchgehalten, und wir hoffen, daß es auch weiter möglich sein wird.“

„Ich glaube, Rio wird Sie bis zum letzten Tage nicht enttäuschen. Ueberall preist man begeistert die Leistungen des Zirkus Hollerbek. Es muß herrlich sein, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land zu reisen und immer den Jubel, die Begeisterung der Menschen um sich zu haben.“

Markolf schüttelte lächelnd den Kopf.

„Alles wird Gewohnheit! Aber ich gestehe gern, daß der Beifall in Rio jedes Maß überstieg und uns allen eine herzliche Freude bereitete. Es war das Feuer des Südens in ihm.“

„Lieben Sie das Feuer des Südens?“

Ihre Augen trafen sich. „Ich bin Deutscher,“ sagte Markolf einfach. „Wir Deutschen lieben die Klarheit, scheuen aber das Feuer darum nicht. Aber es muß das Feuer sein, das Liebe und Freundschaft entzündet.“

„Das Feuer, das Liebe und Freundschaft entzündet! Das haben Sie schön gesagt, wunderschön! Aber trinken Sie doch, lieber Freund. Wann darf ich Sie alle zu Gaste erwarten?“

„Uns alle?“

„Ja, alle Ihre Artisten, alle möchte ich zu Gaste haben. Hören Sie, Markolfo. Am kommenden Donnerstag können Sie nicht spielen. Das ist ein Feiertag zu Ehren eines Heiligen unseres Landes. Ich lade den ganzen Zirkus ein. Wollen Sie mir die Ehre geben?“

„Es soll uns eine Freude sein, Donna Juana!“

Da erblickte sie den Ring an seinem Finger.

Sie zuckte zusammen, aber sie hatte sich gleich in der Gewalt. Nichts in ihrem Antlitz verriet den Sturm, der durch ihre Seele ging.

„Sie . . sind verlobt?“ fragte sie nach einer Weile.

„Ja, ich bin verlobt!“ antwortete er und zwang sich zur Ruhe. „Seit einem halben Jahre.“

„Und . . . wer ist Ihre Braut? Ist sie drüben in Deutschland?“

„Nein, sie ist mit herübergekommen. Sie werden ihren Namen schon gelesen haben. Antonie Hardenberg, in der Reklame als Toni, die Löwenbraut, mit erwähnt!“

„Dieses Mädchen . . . ist Ihre Braut? Also auch Artistin?“

„Nein, das heißt, sie bemüht sich jetzt um eine Nummer. Sie studiert mit unserem Löwen „Caesar“ einen gefährlichen Dressurakt ein. Sie springt mit ihm.“

„Mit einem Löwen?“

„Ja! Sie will sogar noch mehr erreichen! Ihr Ehrgeiz geht darauf hinaus, ihn zu zwingen, daß er mit ihr durch einen brennenden Reifen springt.“

Donna Juana schwieg. Der Mann, der ihr gegenübersaß, bemerkte nichts von der unterdrückten Erregung, die in ihr siedete.

Scheinbar unbefangen plauderte sie noch eine Weile über verschiedene, meist alltägliche Dinge, dann führte Juana den jungen Hollerbek durch alle Räume, die sie sich geschaffen hatte, und nach einem Rundgang durch den üppigen Park verließ er sie.

Und atmete auf. Gottlob, es war überstanden! Juana schien doch nicht mehr so verliebt in ihn zu sein, denn sie hatte die Tatsache seiner Verlobung mit größter Ruhe aufgenommen.

Er ahnte nicht, daß im Palais Validos eine rasende Frau auf dem Ruhebett ihres Schlafzimmers lag und die Kissen zerbiß, daß diese Frau von allen Qualen des Hasses, der Eifersucht und der enttäuschten Liebe gefoltert wurde.



Toni probte um diese Stunde unermüdlich mit „Caesar“ und der Löwe ließ sich gut leiten.

Der Riesensprung gelang. Auch vor dem Reifen zeigte das Tier keine besondere Scheu und sprang leicht und elegant mit Toni hindurch.

„Haben Sie das schon einmal erlebt Görik!“ fragte der alte Herr von Hollerbek den Dompteur. „Zwei Tage Probe und die Nummer steht beinahe.“

„Es ist selten, ganz selten, aber es kommt vor. Ich habe einmal einen ähnlichen Fall gehabt. Mir war ein Löwe verendet, und ich kaufte vom Zoo in Leipzig einen in der Gefangenschaft geborenen Löwen. An sich sind mir die aus der Wildnis lieber. Aber „Leo“ war ein Prachtkerl, intelligent, wie selten einer. Er erfaßte sofort, was ich anderen Tieren wochenlang in mühevoller Arbeit beibringen mußte. Allerdings, zu einer solchen Leistung, mit der mich jetzt Fräulein Toni beschämt, habe ich mich noch nicht aufgeschwungen. Dies dürfte auch nur einmalig sein. Hier spielt die merkwürdige Anhänglichkeit des Tieres eine gewaltige Rolle. Gibt sogar den Ausschlag!“

„Wann werden wir die Nummer bringen?“

„Das kann ich noch nicht sagen. Die Krönung fehlt noch!“

„Was soll das sein?“

„Der Sprung durch den brennenden Reifen!“

Hollerbek machte ein ernstes Gesicht. „Ist das nicht zu gefährlich, lieber Görik? Wollen wir das nicht besser sein lassen?“

„Ihre Sorge ist nicht unbegründet. Ein Löwe steht nichts anderem ablehnender gegenüber, fürchtet nichts mehr, als das Feuer. Morgen will ich einen Versuch machen. Er wird entscheiden, ob man es wagen darf oder nicht! Wenn es nicht gelingen sollte, bringe ich die Nummer ohne brennenden Reifen. Sie ist auch so ein Bravourstück.“

„Das meine ich auch! Freuen Sie sich, daß wir zu der neuen Nummer kommen?“

„Von ganzem Herzen!“ gestand Görik ehrlich. „Ich respektiere die Leistung, wer sie vollbringt, das kommt erst in zweiter Linie. Fräulein Toni ist jedenfalls ein großartiger Gewinn für den Zirkus Hollerbek geworden.“

„Da haben Sie recht, lieber Görik!“

* * *

Hollerbek suchte seinen Sohn auf.

„Nun, wie hast du dich bei Donna Juana unterhalten?“

„Danke, gut, Vater. Sie nahm die Tatsache meiner Verlobung mit voller Ruhe auf. Ich glaube nicht, daß sie darüber gekränkt war. Sicher wird aus den befürchteten Umständen für uns keine Gefahr erwachsen.“

Hollerbek sah nachdenklich vor sich hin.

„Abwarten, mein Junge, abwarten! Lehre mich die Brasilianerinnen nicht kennen! Sie sind Meisterinnen im Verstellen, bis es dann um so elementarer hervorbricht! Aber . . . sollte ich mich diesmal täuschen, dann sage ich: Gott sei Dank.“

„Sie hat uns alle für den Donnerstag zu sich gebeten. Will dem Zirkus ein Gastmahl geben. Am Donnerstag können wir ohnehin nicht spielen.“

„Ich weiß! Und hast du zugesagt?“

„Ja, ich hielt es für das beste. Ich fand auch keinen gewichtigen Grund, abzulehnen.“

„Gut, wir werden der Einladung Folge leisten.“

„Wie sieht es heute mit dem Vorverkauf aus?“

„Wieder ausverkauft, mein Junge! Brasilien legt gut los. Zu gut fast, daß man Sorgen bekommen könnte. Aber ich will nicht unken! Wir haben viel gewagt, hoffen wir, daß auf uns das Sprichwort paßt: Wer wagt, gewinnt.“

„Hoffen wir es, Vater!“

* * *

„Manege räumen!“ schrie Otto mit seiner Riesenstimme.

Anita Garry, die eben ihren Girls einen neuen Tanzakt beibringen wollte, erschrak fast und rief Otto zu: „Ich bin noch nicht fertig!“

Otto sprang zu ihr heran und legte den Arm mit gespielter Zärtlichkeit um ihre Schultern. „Aber, mein Goldkind, Sie können nachher weiterarbeiten! Toni will doch heute ihren Sprung durch den brennenden Reifen probieren.“

„Will sie ihn wirklich wagen?“

„Jawohl! Was, das ist ein Mädel?“

Diese Begeisterung tat Anita weh. Sie liebte die Freundin und freute sich mit den anderen über ihre neueste Sensation, aber daß Otto immer nur von Toni sprach, das beunruhigte sie.

Denn sie mochte Otto so gerne . . . sehr, sehr gerne sogar! Und er hatte jetzt nur für Toni begeisterte Augen.

„Ja, die kann mehr als ich! Darum . . . darum sehen Sie mich ja überhaupt nicht mehr an.“

„Aber Goldkind, wenn man so hübsch ist wie Sie . . . seien Sie nur schön brav, wenn wir wieder auf hoher See schwimmen, dann machen wir Trauung zur See. Was, das ist dann unsere Sensation?“

„Ach, Sie Spötter!“

Er setzte sein zärtlichstes Gesicht auf. „Aber was denn, Anitachen! Was denn! Was nicht ist, kann noch werden! Aber jetzt . . . nicht wahr . . . mir zu Liebe, türmen Sie!“

Da mußte Anita doch lachen und verschwand mit den Girls.

Der gefahrvolle Versuch begann.

Hollerbek hatte alle Vorsichtsmaßregeln getroffen. Um die Manege waren elektrisch geladene Drähte gespannt worden. Wenn „Caesar“ auszubrechen versuchen sollte, dann würde ihn der Strom zurückjagen.

„Caesar“ wurde hereingeführt. Toni bestieg seinen Rücken und ritt in die Manege.

Alles ging glatt. Der Löwe sprang mit Toni acht Meter weit. Sprang willig auch durch den Riesenreifen.

Dann nahm man einen Reifen, der mit lauter elektrischen Lämpchen besetzt war.

Durch den wollte aber „Caesar“ nicht hindurch. Eine halbe Stunde lang machte ihm Toni alles vor und sprang mehrmals selber durch den Leucht-Reifen.

„Caesar“ beobachtete sie, aber er sträubte sich, es nachzumachen.

Endlich, nach dreiviertel Stunden gelang es, ihn zum Sprung zu bewegen, und nun wiederholte ihn „Caesar“ sechsmal hintereinander durch den Glühlampenreifen.

Jetzt kam das Schwerste: Sprung durch den brennenden Reifen!

Ein mit ölgetränktem Papier bespannter Reifen wurde entzündet.

Wieder zeigte es Toni vor. Dann sprang „Caesar“ allein unter heller Begeisterung aller Artisten durch den aufflammenden Reifen.

Jetzt galt es, zusammen mit dem Löwen zu springen.

Das stieß wieder auf Schwierigkeiten, aber nach einer Stunde glückte der erste Sprung auf kurze Distanz mit Toni als Reiterin.

Damit gab man sich zufrieden. Toni tätschelte „Caesar“, kraulte ihm seine Mähne. Er bekam von Görik die besten Bissen zur Belohnung.

Alles beglückwünschte Toni, die ziemlich aufgeregt war.

Hollerbek war der Glücklichste. „Was, Görik, jetzt haben wir gewonnen, Toni und „Caesar“ werden es schaffen!“

„Ganz bestimmt! In acht Tagen steht die Nummer. Ein kleines Wunder, aber es gibt auch in unserer Zeit noch welche.“

* * *

Am Donnerstag fand das Fest zu Ehren des Zirkus Hollerbek im Palais der Donna Juana Validos statt.

Juana hatte alle ihre Freunde geladen. Das ganze vornehme Rio war vertreten und bereitete den Gästen vom Zirkus Hollerbek einen herzlichen Empfang.

Als Toni, die an Markolfs Seite ging und in ihrem wundervollen hellblauen Gesellschaftskleid schön wie noch nie aussah, Donna Juana vorgestellt wurde, da ahnte sie nicht, daß dieser Tag so bedeutungsvoll für sie, für den Zirkus Hollerbek überhaupt werden würde.

Juana begrüßte Toni mit übergroßer Herzlichkeit. Sie hieß sie als Markolfs Braut willkommen. Sie mußte neben ihr, zusammen mit Markolf, Platz nehmen.

Herr von Hollerbek saß zu ihrer Rechten.

Die Hausherrin hieß an der Tafel nochmals ihre Gäste willkommen und dann begann der Schmaus. Das köstlichste an erlesenen Speisen, Früchten und Getränken, was Brasiliens fruchtbare Erde willig spendete, wurde geboten.

Die Stimmung war ausgezeichnet, und die edlen Weine befeuerten sie noch mehr.

Viele Offiziere, hohe Beamte, Sänger und Schauspieler der Oper, Stierkämpfer und junge Herren der vornehmen Gesellschaft waren unter den Gästen. Die Jugend überwog.

Nach der Tafel wurde getanzt. Anita gab mit ihren Girls einen prächtigen, altspanischen Tanz zum Besten, der die brasilianischen Gäste begeisterte.

Dann spielte die glänzende Kapelle Tanzmusik für alle Geladenen.

Donna Juana sprach dem Wein reichlich zu, und in ihren Augen wuchs das Begehren. Sie umschmeichelte Markolf, übersah absichtlich Toni. Sie tanzte nur mit ihm, und wenn er mit Toni tanzen wollte, dann sagte sie: „Sie werden noch genug mit Ihrer Braut tanzen! Heute gehören Sie mir!"

Immer unbeherrschter wurde ihr Werben, und Markolf erkannte entsetzt, daß sich alles zu einer Katastrophe zuspitzte. Toni war die Ruhe selber. Sie tat, als merke sie das alles nicht.

Um Mitternacht kam es zu einem Skandal. Donna Juana tanzte eben mit Markolf von Hollerbek, aber sie tanzte wie eine Mänade.

Und mitten im Tanz küßte sie Markolf mit heißer, verzehrender Leidenschaft.

Markolf riß sich los.

„Was soll das, Donna!" herrschte er sie an.

„Ich liebe dich!" Die Frau schrie es fast. „Ich liebe dich! Tag um Tag, Jahr um Jahr ... immer habe ich auf dich gewartet! Du bist gekommen, und ich will dich halten, ich will nicht, daß du mich wieder verläßt."

Stille war plötzlich im Saale, die Musik spielte noch ein paar Takte und brach dann ab.

„Ich bin gefunden, Donna, Sie wissen es!"

„Ich will dich frei machen!"

Alle sahen auf Donna Juana, die rasch auf Toni zutrat.

„Geben Sie Ihren Verlobten frei!" rief sie leidenschaftlich, als sie vor dem Mädchen stand. „Ich biete Ihnen eine Million Peseten, wenn Sie ihn freigeben!"

Totenstille.

Toni lächelte erst, dann blickte sie zu Markolf. Ihre Blicke trafen sich.

Nun sprach das Mädchen ruhig: „Donna Juana, ich bin aus einem Lande, in dem nur ... Dirnen Geld von oder für einen Mann nehmen! Mein Verlobter soll Ihnen die weitere Antwort geben."

Lautlose Stille. Alle sahen, wie sich das schöne Gesicht der Brasilianerin verzerrte.

Markolf, der bisher stumm und unbeweglich die Szene verfolgt hatte, rief nun laut: „Donna Juana ... Sie haben das Band der Freundschaft zerrissen. Ich bin kein Mann, den Sie kaufen können, und wenn Sie alle Schätze der Erde bieten würden. Ich wähle selbst, und ich habe gewählt! Ich danke, Donna Juana! Leben Sie wohl!"

Er verneigte sich knapp gegen Juana, trat zu Toni und bot ihr den Arm. Das war das Zeichen zum allgemeinen Aufbruch für die Zirkusleute.

Donna Juana stand regungslos. Dann schrie sie auf, wie ein Tier.

Sah mit lodernden Augen um sich, sah auf ihre Freunde, die mit finsteren Mienen sie umstanden.

„Ihr duldet es, daß man mir diesen Schimpf antut?" rief sie schrill.

Da flogen zwanzig Degen aus der Scheide.

Und zwanzig Brasilianer drangen auf Markolf ein.

Die Gefahr wuchs.

Markolf blieb ganz ruhig.

Er trat vor und sagte fest: „Man gebe mir einen Degen!"

Die Offiziere, gewillt für Donna Juana zu fechten, standen nun still. Soviel Ritterlichkeit war in ihnen, daß sie nicht weiter auf einen Wehrlosen losgingen.

Ein alter Oberst zog seinen Degen und reichte ihn mit ernstem, bekümmertem Gesicht dem jungen Hollerbek.

„Sennores!" sprach dieser. „Wer will mit mir fechten? Mann gegen Mann, wenn Sie eine ritterliche Nation sind. Nicht zwanzig gegen einen, das wäre erbärmlich!"

„Er hat recht!" sagte der alte Oberst. „Mann gegen Mann!"

Einzeln traten sie an.

Markolf zeigte den Brasilianern, was Fechten heißt, es war eine schlimme Lektion, die er ihnen erteilte.

Sieben Gegnern schlug er den Degen aus der Hand, sieben verwundete er durch Stiche in den rechten Arm.

Vierzehn Gänge hintereinander! Doch er hätte auch noch die übrigen erledigt.

Aber der Oberst warf sich ins Mittel.

„Genug, Sennores! Ich verbiete Ihnen weiter zu kämpfen!"

Die Kavaliere der Donna Juana zogen sich zurück. Welch ein Mann! dachten die Brasilianer.

Unbehelligt zogen die deutschen Gäste ab.

* * *

Im Wohnwagen des Direktors sprachen Hollerbek, Markolf, Otto und Meunier noch lange über das Ereignis.

Meunier war sehr besorgt.

„Immer dieses Weib im Spiel! Unheil geht von ihm aus! Ich bin gespannt, was geschieht. Donna Juana wird den vermeintlichen Schimpf nicht auf sich sitzen lassen."

„Den Schimpf, den sie uns antat!" sagte Markolf finster. „Es war abscheulich! Daß ein Mensch liebt, das vermag ich zu verstehen, daß er um seine Liebe kämpft und versucht, Hindernisse aus dem Wege zu räumen ... wer könnte das nicht begreifen, aber ... einen Mann mit Geld kaufen wollen! Pfui!"

Meunier nickte ihm zu.

„Ja, Monsieur Markolf, Sie haben recht! Man tat Ihnen Schimpf an. Aber ... morgen wird der Zirkus leer sein."

„Befürchten Sie das wirklich, Meunier?" fragte der alte Herr von Hollerbek besorgt.

„Ja!" sprach der Vertreter ernst. „Sie müssen mit den hiesigen Verhältnissen rechnen. In Deutschland würde diese Privatangelegenheit keinen Menschen stören, aber hier, wo Donna Validos die reichste, schönste Frau von Rio, alles unter ihren Einfluß zwingt, da ist es anders. Sie wird alle ihre Freunde aufhetzen und versuchen, uns zu schaden. Ja, ich befürchte sogar, daß man Besucher abhalten wird."

„Und die Polizei?"

„Die wird sich hüten, es mit dieser einflußreichen Donna zu verderben. Man wird bedauern und uns den guten Rat geben, weiterzureisen."

„Sie meinen also: Abbruch der Tournee in Rio? Es sind noch zehn Tage vorgesehen."

„Es wäre wohl das beste. Sie haben hier so gut verdient, daß der Unterhalt ihrer Artisten und ihrer Tiere für eine Reihe spielfreier Tage tragbar ist!"

„Das ohne weiteres. Wie denkst du, Markolf?"

„Auf keinen Fall Abbruch!" Wir werden vor Juana nicht zu Kreuze kriechen. Möglich, daß sie uns Schwierigkeiten macht! Sehr möglich, aber wir müssen sie überwinden."

„Wie dachten Sie sich das?" fragte Meunier.

„Wieviel Deutsche leben in Rio?"

„Ich kenne die genaue Zahl nicht, aber es sind mindestens fünfzigtausend, vielleicht auch das Doppelte."

„Gut, die wollen wir mobilisieren durch die deutsche Rio-Zeitung, durch Plakate, durch alles, was uns zu Gebote steht."

„Das könnte man tun!"

Otto warf ein: „Meine Herren, Herr Markolf hat recht! Nicht nachgeben und zum Rückzug blasen. Das verrammelt uns auch die Wiederkehr. Vergessen Sie nicht, daß wir jetzt noch eine neue glänzende Nummer haben, die alles überstrahlen wird: Tonis Löwenakt. Sollte das Volk von Rio sich nicht durch diese große Sensation, die wir ihm bieten können, wieder heranholen lassen, ungeachtet allen Einflusses der ehrenwerten Donna?"

„Auch das wäre eine Möglichkeit!" gestand Meunier.

Also entschied man sich, zu bleiben.

* * *

Am nächsten Morgen saß Toni wie immer, als wäre nichts gewesen, an ihrem Arbeitsplatz und verrechnete mit einem Beamten der Stadt die Abgaben. Ihr war nichts von der Aufregung des vergangenen Tages anzumerken.

Der Beamte, ein älterer Mann, der den Vorzug hatte, daß er sehr gut Deutsch sprach, unterhielt sich mit Toni.

(Fortsetzung folgt.)

Wir stechen uns

Von **Mortimer v. Schmidthals.**

Die Mahnung, nicht wider den Stachel zu löken, ist eigentlich überflüssig, da sich für jeden im Leben immer und überall der Stachel bemerkbar macht. Ob man „in diesen schlechten Zeiten" in Mitteleuropa sitzt, den Gaurisankar besteigt, die Sahara durchquert oder in einem Urwald botanisiert, alles hat seinen Stachel — nichts wie Plage und Aerger — Mühe und Arbeit nannte es ja schon der weise Salomon.

Um zu dieser Erkenntnis zu gelangen, zog ich in den Orinoko-Urwald, um eine Bahnvermessung zu machen und wenn schon keine Rose ohne Dornen ist, so ist der Urwald eine besonders stachlige Angelegenheit Wo du hinfaßt, überall sticht, kratzt oder beißt dich etwas. Schleichende Panther, kokosnußschmeißende Affen, zischende Giftnattern überraschen nur anfangs. Skorpione, Moskitos, Tausendfüßler, Riesenameisen, die ihre Stech-, Beiß- und Kneifwerkzeuge an dir erproben, gehören zur täglichen Urwald-Routine als selbstverständlich.

Eins aber macht das Leben zur Hölle, den Urwald zu brennender Wildnis: Die Chivacoa-Blattlauszecke, eine fast unsichtbare Kanaille, die von Busch und Blatt herabfällt, sich dir in die Haut bohrt und darin wohlgeborgen praßt.

Hei, wie das teuflisch juckt und brennt! Man möchte aus der Haut fahren und steckt doch drin! Gerade so, wie ich beiläufig mit meinem Meßinstrument, einem Theodoliten, nach einigen Wochen in einem Urwaldsumpf steckte. Da saß ich nun, chivacoabehaftet seit Tagen bis an den Gurt im lauwarmen stinkenden Sumpfdreck, schwitzte klimaentsprechend und fluchte grausig. Während ich im Sumpfschlamm am Stativ meines Theodoliten herumschraubte, ringelte sich mir plötzlich etwas Schlängelndes um mein Bein.

Die Haare stehen mir zu Berge — und mir bleibt ein würziges Sprüchlein, das ich zur Anfeuerung des Betätigungsdranges an meine Peone richten will, im Halse stecken. Es löst sich aber in einem Erleichterungsseufzer auf, da es diesmal keine Anaconda-Wasserschlange, sondern nur eine Sumpfliane ist, die sich mir um den Schenkel schmiegt.

Der Seufzer verhallt im Gesumm einer Wolke blutgieriger Moskitos.

Plötzlich unterbreche ich die heiser bellende Beschwörung der höllischen Prominenten. — Ei, sieh mal an! — Was sitzt denn da für ein kleines Ungeziefer unter der Schraubenlupe des Theodoliten, gerade auf dem Strich, den ich ablesen will? — Aha, eine Anopholes, eins der blutrünstigen Viehchen, die mich hinterrücks heimtückisch bearbeiten.

Ha! Für die ganze infame Genossenschaft soll dieser eine büßen! — Ich will ihn fangen, zerquetschen, vernichten und schiebe mit spitzen Fingern mordlustig die Hand vor. — Doch, halt! — Was hat es denn nur, das kleine Luderchen? — Auf dünnen Beinchen hockt es mit gekrümmten Buckel unter der Lupe und schielt mit duseligen Stieläugchen ängstlich gequält nach seinem durchsichtigen Hinterteil. — Wie ein Schüttler, der einen Nervenanfall hat, gebärdet es sich. — Zieht sich krumm und bibbert, streckt ein Fadenbeinchen um das andere hoch und angelt damit hilflos in der Luft herum, bäumt das Körperchen wellenförmig auf, zuckt zusammen und beendet die Gymnastik mit einem Schüttelkrampf.

Aha! Mir geht ein Licht auf! — Richtig, da sitzt ja eine niedliche kleine Chivacozecke, durch die Lupe sichtbar gemacht und zu einem greulichen Drachen vergrößert, meinem Schüttlerchen zwischen den Flügeln und bohrt ihm maschinenmäßig ihren Stachelrüssel in den Balg. — Scheußlich sieht das Ungeheuerchen aus. Der ganze Kopf ist ein Bohrmaschinchen, die vielen Beinchen sind ebensoviele Widerhaken. Eifrig ist sie bei der Arbeit. —

Ruck-zuck-ruckzug folgt sie energisch im Takt ihrem Betätigungstrieb. — Ihr ganzer Stachelkopf sitzt schon in Schüttlerchens Eingeweiden. Wie fleißig sie arbeitet, die Kleine! —

Jetzt ist mir vollkommen klar, warum mein Moskitoböckchen Schüttler markiert. — Armes liebes Tierchen! — Ih, wo werde ich dich töten! — Leben soll es! — Ein jeder trägt eben Freud und Leid des Daseins, wie ich ja auch hier meinen Theodoliten durch den Sumpf des Urwalds schleppen muß.

Immerhin bin ich dem Theodoliten diesmal dankbar für die reine Freude, die er mir durch Vermittlung dieses kleinen Genrebildchens aus dem intimen Leben der Insektenwelt gewährt hat.

Nebenbei dämmert mir ein Verdacht auf. Nämlich der, daß der Teufel bei Festsetzung der allgemeinen Ordnung für Lebewesen dieser Erde eine Regel mit eingeschmuggelt hat, die sich in Form einer Konjugation am besten folgendermaßen ausdrücken ließe: Ich steche dich, du stichst mich, er sticht dich, sie stechen ihn, wir stechen uns, usw. in alle Ewigkeit!

Im WALD und auf der HEIDEN

Zur Winterfütterung

Da vor allem für Rehwild beim Haarwechsel das Salz von größtem gesundheitlichen Nutzen ist, sind vielleicht einige diesbezügliche Ratschläge nicht unangebracht.

Die Art der Verabreichung in Gestalt von Salzlecken ist bisher verschieden gehandhabt worden. Sehr empfehlenswert ist folgendes praktische Verfahren, das vielleicht dem einen oder anderen Heger noch nicht bekannt ist.

20—25 cm starke Stämme werden durch horizontalen Sägeschnitt in etwa 2 Meter Höhe geköpft.

Mit einem etwa 30 mm starken Löffelbohrer, den man von jedem Stellmacher erhalten kann, wird dann ein etwa 20 cm tiefes Loch oben senkrecht hineingebohrt und ein einfacher Weidenkorb, etwa 50 cm hoch und 30 cm im Durchmesser mit einem Kiefernastquirl darauf befestigt.

Der Korb hat nun einen festen und sicheren Sitz. Eisennägel verrosten zu rasch in der Salzlösung.

Diese Körbe werden nun mit Salz gefüllt.

Die Feuchtigkeit der Luft, sowie der Regen bewerkstelligen die Lösung des Salzes, die nach allen Seiten die Rinde des Pfahles tränkt und vom Wilde sehr gern angenommen wird. Außerdem halten die so hergestellten Salzlecken viele Jahre, selbst ein Herabstoßen des Korbes mit dem Geweih kommt nicht in Frage.

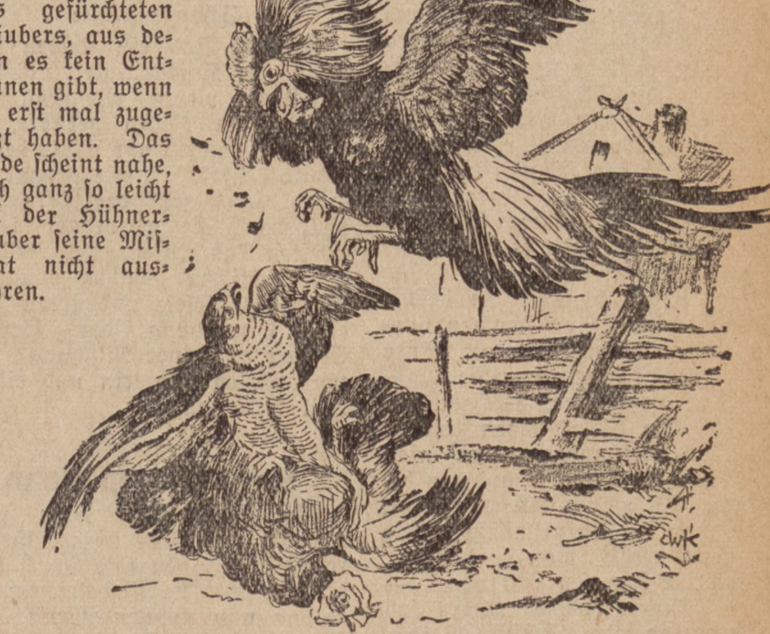
Allerdings ist das Verhalten des Wildes der Fütterung gegenüber leider örtlich so verschieden, daß einheitliche Regeln nicht aufzustellen sind. Die obigen Zeilen sollen daher im Wesentlichen nur als Anregung dienen.

Kampf im Hühnerhof

Mit stolzen Schritten schreitet der prächtige Hahn inmitten seines Hühnervolkes einher.

Es ist ein kräftiger Geselle. Blutrot wippt der Kamm über dem funkelnden Auge, in kühnem Bogen trägt er die prächtigen Schwanzfedern, die kräftigen Ständer mit den starken Sporen verraten, daß „schlecht Kirschen essen" mit ihm ist, falls sich ein Rivale unbefugterweise Herrenrechte anmaßen sollte. Jetzt reckt er sich zu seiner ganzen imposanten Höhe empor; die Flügel schlagen, sich duckend vernehmen die erstaunten Hühnerfrauen die schmetternde Stimme ihres Herrn und Gebieters. Doch plötzlich fällt ihm eine merkwürdige Unruhe seiner Getreuen auf, und schon ist das Unheil blitzartig, wer weiß woher, gekommen.

In steilem Sturzflug ist der Habicht herabgestoßen, um sich die beste Henne als saftigen Braten herauszuholen. Klagend liegt die Aermste am Boden unter den nadelscharfen Klauen des gefürchteten Räubers, aus denen es kein Entrinnen gibt, wenn sie erst mal zugefaßt haben. Das Ende scheint nahe, doch ganz so leicht soll der Hühnerräuber seine Missetat nicht ausführen.



Mit gesträubtem Kamm nimmt der Herrscher des Hofes den Kampf auf. Mit Spore und Flügelschlag bedrängt er unaufhaltsam den Gegner, wuchtig fallen seine Schnabelhiebe auf den frechen Eindringling, der sich seiner kaum erwehren kann. Immer und immer wieder treffen die scharfen Sporen den Habicht, Federn wirbeln, Kampfgeschrei tönt durch die Luft, klatschend fallen die Schnabelhiebe der erbitterten Streiter, bis schließlich der Raubritter es vorzieht, das Feld zu räumen. Widerwillig läßt er die schon sicher gewähnte Beute fahren, um blitzschnell aus dem Bereich des Feindes abzustreichen, der sich schüttelnd ihm eine Siegesfanfare nachschmettert.

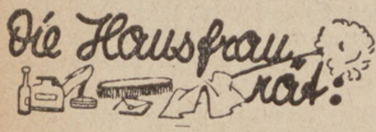
Mit traurigen Blicken mustert die herbeigeeilte Bäuerin die sterblichen Ueberreste ihrer besten Henne, die nach diesem heimtückischen Ueberfall dem Suppentopfe überantwortet werden muß.

Wolfram

Von Frauen – für Frauen

Die anmutige Haltung beim Tanz

Es sieht bezaubernd aus, wenn eine Frau in anmutiger Haltung tanzt, aber leider ist uns dieser Anblick sehr selten vergönnt. Wenn di. Frauen sich während des Tanzes öfter sehen würden, wären sie wahrscheinlich über sich selbst entsetzt und würden sich bemühen, nicht so große Fehler zu machen. Der vorgeschobene Magen, das Herausstrecken des rückwärtigen Körperteiles, hochgezogene Schultern, in denen der Hals verschwindet, und schlechte Bein- und Armhaltung sind häufig und können aus einer schönen Frau eine Karikatur machen. Oft ist hieran nicht einmal Nachlässigkeit schuld, sondern ganz einfach eine Unkenntnis des eigenen Körpers in der Bewegung. Um beim Tanz gut auszusehen, muß der Körper vollkommen gestreckt sein, Rundungen werden nach Möglichkeit eingezogen, das erreicht man leichtestens durch ein kleines Zurückbiegen des Oberkörpers. Der Kopf wird hochgetragen, die Schultern bleiben in ihrer natürlichen Stellung, die Ellenbogen werden niemals an den Körper gepreßt und die rechte Hand liegt auf dem Oberarm des Partners. Nach ihrer Schönheit und Zartheit richtet es sich, ob sie nach außen sichtbar wird oder innen liegen bleibt. In beiden Fällen wird sie vollkommen ausgestreckt, denn nichts macht Hände häßlicher, als wenn man sie ängstlich verbirgt und zusammengepreßt. Die Füße stehen immer parallel zueinander, wenn nicht ein Tanzschritt etwas anderes bedingt. Ist man nicht ganz sicher, daß man sie instinktmäßig richtig setzt, unterlasse man es lieber, schwierige Figuren zu tanzen. — Der Abstand vom Partner soll nur gering sein, aber um Gotteswillen kein zu enges Ineinanderschmiegen, das macht den schönsten Tanz gesellschaftlich unmöglich.



Marmelade kann man mit Rhabarber strecken, ohne daß ein wesentlicher Geschmacksunterschied eintritt. Um die Preisdifferenz nicht durch den vermehrten Zucker, den die Säure beansprucht, verlorengehen zu lassen, lege man den Rhabarber eine Nacht vor der Zubereitung ins Wasser.

*

Schnellkochen ist manchmal sehr nützlich, und jede gute Hausfrau sollte ein paar feststehende Gerichte haben, die in wenigen Minuten hergestellt werden können. Aber Schnellkochen für den täglichen Gebrauch ist etwas Unmögliches! Die meisten Speisen und Gerichte brauchen ihre bestimmte Zeit des Zurechtmachens und Garwerdens, und es geht stets auf Kosten des guten Geschmacks und des guten Aussehens, wenn man sich darüber hinwegsetzen will.

Gesundheits- und Körperpflege

Schuppenflechte

Flechten sind ein Leiden von besonderer Hartnäckigkeit und haben schon vielen Menschen die Freude am Leben zerstört, da nichts, aber auch gar nichts helfen wollte. Versuchen Sie einmal ein erprobtes Rezept der Naturheilmethode. Sie verordnet jeden zweiten Tag ein warmes Vollbad mit reichlichen Zusätzen von gewöhnlicher Kleie und jeden Tag eine Einreibung der kranken Stellen mit einer Mischung von zwei Teilen Glyzerin und einem Teil Zitronensaft.

Sag's deinem Mann

Ein Mann sollte seine Frau niemals ohne wirklichen Grund reizen. Frauen sind durch ihre gesamte Konstruktion leichter erregbar, und können Ernst und Scherz zum Schluß nicht mehr auseinanderhalten.

*

Es ist ein nicht wiedergutzumachender Fehler, wenn ein Mann seine Frau in Gegenwart von Fremden kritisiert, oder gar ihr Benehmen zur Diskussion stellt. Was auch vorliegen mag, er muß einen Ort und eine Zeit wählen, wo er wirklich mit ihr unter vier Augen ist.

Vegetarischer Speisezettel

Sonntag: Kirschsuppe, braungedünsteter Wirsingkohl mit Pilzkoteletten, Krapfen.

Montag: Rahmsuppe, gedünstete Karotten mit Kartoffelschmarrn, abgeschmelzte Nockerl mit Birnenkompott.

Dienstag: Tomatensuppe, Makkaroni mit geriebenem Käse und Preiselbeeren.

Mittwoch: Linsensuppe, Eiernocken mit Selleriesalat, Käse.

Donnerstag: Suppe aus Nußkernen, Sauerkraut mit Erbsenpürree, Powidl.

Freitag: Suppe von gelben Rüben, grüne Bohnen mit Spiegelei, gedünstetes Obst mit Butternudeln.

Samstag: Kartoffelsuppe, Linsen mit Tomatengemüse, Apfelschmarrn.



Backfischkleidchen für den Winter

Ein wenig Höflichkeit

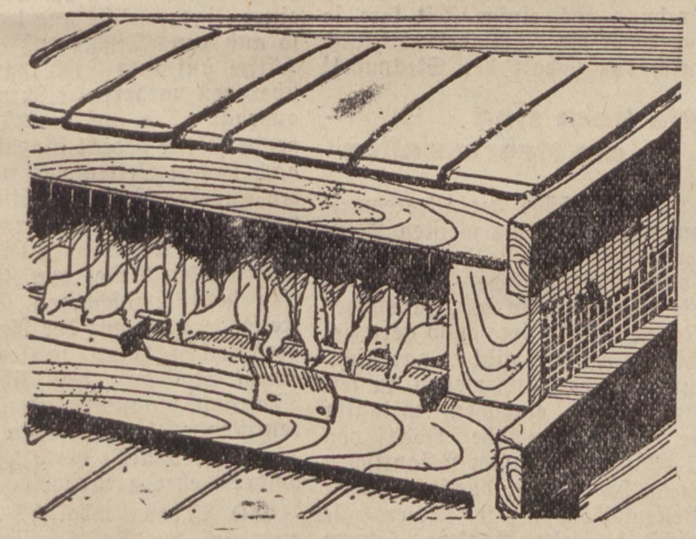
Es ist unhöflich, jemanden des öfteren unverbindlich einzuladen. Man muß ein Gefühl dafür haben, ob die Einladung wirklich erwünscht ist. Auch der Eingeladene hat meist ein gutes Gefühl dafür, ob die Einladung ernst gemeint ist. Hat man gar nicht den Wunsch, jemanden bei sich zu sehen, so überlege man es sich vorher und gehe mit seiner Einladung etwas vorsichtiger um.

AUS DER PRAXIS

Mastkäfig

In größeren Geflügelzuchten werden die bei der Brut reichlich anfallenden Hähnchen als ein leider nicht vermeidbares Uebel angesehen Bei den derzeitigen recht niedrigen Preisen für Hähnchen und den hohen Preisen für die Futtermittelt gilt die Junghähnchenmast als ein reines Verlustgeschäft. Zuchtanstalten konnten die Erfahrung machen, daß benachbarte Landwirte Junghähnchn, die ihnen zur Mästung angeboten wurden, nicht einmal geschenkt genommen haben. Viele Zuchtwirtschaften schlachten die Hähnchen im Kükenalter, sobald man sie von den Hennenküken unterscheiden kann und füttern die Hühner damit. Man sagt, man nütze damit immerhin einen Futterwert von 3 Pfennig je Hahnenküken, während die Mast einen sicheren Verlust bringe. Diese überraschende Ansicht wird jedoch durch einen Erdinger Mastversuch widerlegt. Trotz eines niedrigen Verwertungspreises der gemästeten Hähnchen und hoher Futterkosten ergab die Mästung der Junghähnchen ein besseres finanzielles Ergebnis als ihre frühzeitige Schlachtung und Verfütterung an die Hennen. Damit ist nicht gesagt, daß wirklich ein Geschäft mit der Mast zu machen war, aber immerhin wurden die Verluste bei der Hähnchenverwertung erheblich herabgedrückt.

Günstiger als in einem Betriebe, der alle Futtermittel kaufen muß, liegen die Verhältnisse in landwirtschaftlichen Betrieben mit genügender eigener Futtergrundlage. Diesen steht das Grundfutter billiger zur Verfügung, und häufiger werden sich die gemästeten Hähnchen günstiger absetzen lassen, weil sie nicht in Massen erzeugt werden. Die Wirtschaftlichkeit der Mast wird gesteigert, wenn die Tiere möglichst jung zur Mast aufgestellt werden, weil dann die Verwertungszahlen für das Futter günstiger sind; denn Fleisch ist billiger zu erzeugen als Fett. Von Bedeutung für den Masterfolg ist weiter, daß die Tiere in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt werden, damit sich das Futter in möglichst großem Umfang in Körpermasse umsetzt und nicht zur Krafterzeugung verbraucht wird. Um das zu erreichen, werden die Hähnchen übrigens genau so wie die Gänse in Mastkäfige gesperrt. Diese Mastkäfige kann man in den arbeitsstillen Wochen des Winters aus Kistenbrettern, Drahtgeflecht und Drahtstäben mühelos selbst her-



stellen. Die Bauart eines solchen Mastkäfigs zeigt die Abbildung. Der Boden des Käfigs besteht aus Drahtgeflecht, damit die Reinigung wenig Zeit in Anspruch nimmt. Der Deckel wird teilweise aufklappbar eingerichtet, um die verkaufsreifen Tiere oder Kümmerer, die vorzeitig ausgeschaltet werden müssen, bequem herausnehmen zu können. Als Futtertrog dienen alte Dachrinnen. Seitlich kann man automatische Tränken anbringen. Das Mastfutter besteht aus einem Trockenfutter, das zur beliebigen Aufnahme zur Verfügung gestellt wird und zu 60 Teilen aus Getreideschrot, 8 Teilen Kartoffelflocken, 9 Teilen Reisfuttermehl, 3 Teilen Futterkalk und 20 Teilen eines konzentrierten Eiweißfutters besteht. Im ersten Mastmonat wird das Weichfutter nachmittags mit einem Viertelgramm Lebertran je Tier und Tag angefeuchtet; im zweiten Mastmonat soll Lebertran nicht mehr gegeben werden. In der letzten Woche wird in aufgelöster Trockenbuttermilch gequellter Weizen dazu zur Verfügung gestellt.

Düngung im Spätherbst?

Unter den Zeitverhältnissen leidet auch die Düngung Die Beschaffung der Düngemittel und damit auch die Düngung wird möglichst weit hinausgeschoben, um die Zahlungsverpflichtungen zu verteilen oder Zinsen zu sparen Dabei kommt aber der wirtschaftliche Erfolg der Düngung nicht zur Geltung. Es ist ernstlich zu überlegen, ob die verminderte Wirkung verspäteter Düngung nicht am Ende zu teuer zu stehen kommt.

Es ist eine alte Regel daß die Kali-Phosphat-Düngung im Herbst vor der Aussaat gegeben werden soll. Stickstoff dagegen wird nur in den langsamer wirkenden Formen und auch in diesen nur zum Teil im Herbst ausgestreut Durch zahlreiche Versuche ist die Ueberlegenheit der Herbstdüngung erwiesen. So stellte der Versuchsring Rostock im Jahre 1929 fest, daß die Herbstdüngung mit Kali- und Phosphorsäure etwa ein Zehntel Mehrertrag gegenüber der gleichen, aber erst im Frühjahr verabreichten Düngergabe einbrachte. Die Geldroherträge je Hektar lagen um 40 Mark höher. In einem Versuch des Versuchsringes Rheinberg in der Rheinprovinz wurden durch dieselbe Kaligabe im Herbst 4,4 Doppelztr. mehr geerntet als bei der gleichen Frühjahrskaligabe. Die Ueberlegenheit der Herbstdüngung ist begründet durch die Stärkung der Jugendentwicklung der Winterungspflanzen die dadurch widerstandsfähiger werden gegen Winterschäden, Krankheiten und tierische Schädlinge. Außerdem haben die Pflanzen im Frühjahr einen Entwicklungsvorsprung. Sollte die ausreichende Düngung bei der Winterung bisher unterblieben sein, so kann sie durchaus noch als Kopfdüngung nachgeholt werden. So hat die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft festgestellt, daß bei Kali-Kopfdüngung der Winterung mit 1 Kg Kali bei der Herbstgabe 3 Kg. Körner, bei der Frühjahrsgabe nur 2½ Kg. Körner mehr geerntet wurden. Als Kali-Kopfdünger kommen sowohl 40er Kalidüngesalz wie auch Kainit-Hartsalz in Frage. Die Kopfdüngung mit Phosphorsäure wird wegen der Thomasmehl-Knappheit in diesem Herbst auf das Frühjahr verschoben werden müssen; sie erfolgt dann in Superphosphat.

Bedeutet die Kopfdüngung des Wintergetreides im Herbst vorwiegend eine Korrektur von Fehlern, die sich bei der Bestellung nicht vermeiden ließen, so ist die Düngung der Wiesen und Weiden im Herbst und Winter eine regelrechte Maßnahme. Vor allem die Kalidüngung der Wiesen ist im Herbst notwendig; denn die Gräser sind Kalifresser. Gaben je Hektar von 2—4 Doppelztr. 40er Kalidüngesalz oder 6—12 Doppelztr. Kainit und 2—4 Doppelztr. eines Phosphorsäuredüngers können als Durchschnittsgaben angesehen werden. Kainit ist wegen seines Gehaltes an Nebensalzen, die den Gräsern sehr zusagen, für Wiesen und Weiden besonders beliebt. Kali wird von den Gräsern doppelt so gut ausgenutzt als die Phosphorsäure Es erhöhte eine vierteljährliche Gabe von je 90 Kg. zitronensäurelöslicher Phosphorsäure die Erträge rund um 2 Doppelztr., eine solche von 100 Kg. Reinkali um 5—10 Doppelztr., die Gabe beider Nährstoffe zusammen um 10—16 Doppelztr. Starke Phosphorsäure-Düngung kann auf den Wiesen schaden, weil sie das Wachstum des Klees fördert, der in strengen Wintern leicht ausfriert. Im allgemeinen gilt aber der Satz des bekannten Grünlandwirtes Schneider-Kleeberg, daß besonders bei der Neuanlage von Weiden nicht leicht zu viel gedüngt werden kann, „vielmehr schadet der Wiese nur derjenige Dünger, den sie nicht bekommt".

Merkworte

Kartoffelmieten müssen ständig auf die Wärme in ihnen mit dem Mietenthermometer beobachtet werden.

Eine zweckmäßige Winterarbeit ist das Ausfahren von Stalldung auf die Hackfruchtschläge und von Kompost auf Wiesen und Weiden Dung und Kompost sollen sogleich beim Abladen verteilt werden, damit die Haufen nicht frieren, was die Arbeit erschweren und verzögern würde.

Moos in der Grasnarbe bedeutet immer Hunger; es verschwindet bei zweckmäßiger Düngung und Pflege des Grünlandes.

FÜR DIE PRAXIS

FÜR DIE JUGEND

Seltsame Fischer

Noch liegen die silbernen Schwaden des Morgennebels auf dem träge dahinfließenden Strome und lassen die Umrisse der steilen Bergabhänge wie durch einen Schleier erkennen.

Eifrig rudert der auf dem etwa 1 Meter breiten, 5 bis 6 Meter langen Bambusfloß stehende chinesische Fischer sein Fahrzeug zur Mitte des Stromes, um es dann langsam treiben zu lassen.



Seltsame schwarze Gestalten hocken auf dem Rande des Flosses, um ihrem Herrn beim Fischfang ihre Dienste zu leisten. Es sind Kormorane, die von den Chinesen zum Fischen abgerichtet worden sind und zur Zufriedenheit ihres Herrn arbeiten. Jetzt stößt der Chinamann einige von ihnen ins Wasser und, da sie nicht gleich tauchen wollen, hilft ein Ruderschlag nach, bis die schwarzen Gesellen in der Tiefe verschwinden. Sobald der Vogel einen Fisch erbeutet hat, erscheint er wieder an der Oberfläche mit der Beute im Schnabel, in der Absicht, den Fisch zu verschlingen. Doch umsonst ist seine Gier und sein Bemühen, denn ein ihm lose um den Hals gelegter Ring verhindert ihn am leckeren Mahl. Wohl oder übel muß er wieder zum Floß zurück. Schnell eilt der Herr herbei, daß ihm die Beute nicht entgehe und nimmt dem Kormoran das Erjagte ab, um es in den großen Bambuskorb zu werfen, der am Ende des Flosses steht. Schon kommt der zweite und dritte der behenden schwarzen Gestalten, und der Chinamann hat alle Hände voll zu tun, um die Beute in Empfang zu nehmen.

Hat der eine oder andere der Vögel fleißig getaucht, so wird ihm der Ring abgenommen und er erhält zur Belohnung etwas Futter. Nach kurzer Ruhe wird er erneut an die Arbeit geschickt. So geht es solange, bis reichliche Beute gemacht worden ist. Dann hocken die schwarzen Gestalten wieder einträchtig auf dem Floßrande, des mit raschen Ruderschlägen dem heimatlichen Ufer zustrebt.

Der elfte Gast

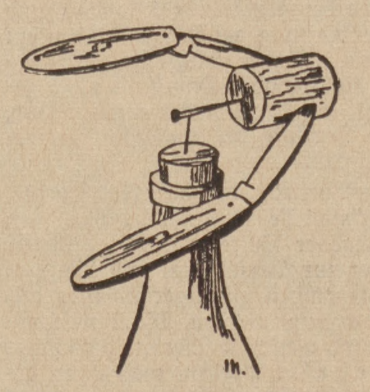
Ein kleines Gasthaus verfügte über 10 Fremdenbetten. Eines Abends erschienen 11 lustige Wandervögel und fragten, ob sie hier übernachten könnten. Der Wirt bejahte diese Frage, machte jedoch darauf aufmerksam, daß er nur 10 Betten zur Verfügung habe. Da trat einer der Wandervögel, ein Witzbold, vor und meinte, er werde dafür sorgen, daß jeder ein Bett erhalte. Er versammelte seine Gefährten und den Wirt um den Tisch, holte aus seiner Tasche eine Streichholzschachtel, entnahm dieser zehn Streichhölzer und legte sie der Reihe nach auf den Tisch.

„Angenommen, das sind die zehn Betten; die elf Gäste stelle ich durch je eine Münze dar. In das erste Bett lege ich zunächst zwei von uns hinein, der dritte kommt ins zweite Bett, der vierte ins Dritte Bett usw.; der zehnte ins neunte Bett. Nun hopst der eine der beiden Gäste aus dem ersten Bett heraus und legt sich ins zehnte Bett!" Alles ist erstaunt, der Wirt macht ein verdutztes Gesicht. Wie kam diese Rechnung zustande?

Ganz einfach. Sie alle sind auf einen Trugschluß hereingefallen. Der elfte Gast im zehnten Bett war einer von 10 (nicht 11) Gästen, und bei richtiger Verteilung mußte er Bett eins bekommen.

Eine Stecknadel wird durchbohrt

Man nimmt zwei gute, möglichst wenig poröse Korke und bohrt in den ersten eine Nähnadel ein, derart, daß das stumpfe Ende mit dem Oehr im Korken steckt. In den anderen Korken wird eine möglichst große Stecknadel gebohrt, aber nur eine solche aus Messing. Beide Nadeln müssen sehr fest und genau in der Mitte der Korken sitzen. Darauf nimmt man zwei Federmesser, möglichst von gleicher Größe und demselben Gewicht und steckt sie in schiefer, der Stecknadel zugewendeter Richtung in den Kork (s. u. Abbildung). Das Gleichgewicht stellt man durch mehr oder weniger großes Oeffnen der Messer leicht her. Nun muß die Stecknadel vorsichtig auf die Nähnadel gesetzt werden. Jetzt kann mit der Durchbohrung begonnen werden!



Zuerst bläst man ganz leise gegen die Hefte der Federmesser, bis sich der Apparat in Drehung versetzt. Dann kann man allmählich etwas stärker blasen und der „Durchbohrungsapparat" wird sich schneller drehen. Jetzt dauert es nicht mehr lange, und die Nähnadel bildet in der Stecknadel eine Vertiefung. Setzt man die Drehung noch einige Zeit fort, so bohrt sich die Nähnadel schließlich durch den Schaft der Stecknadel!

Wie hoch sind die Meereswellen?

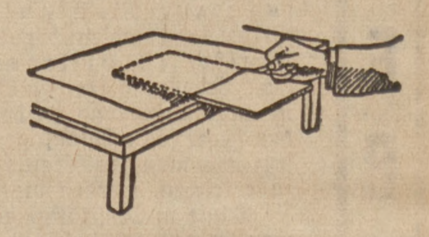
Von der Höhe der Meereswellen machen sich die meisten Menschen, auch wenn sie in Seestädten wohnen, eine falsche und übertriebene Vorstellung. „Haushohe" Wellen, wie sie immer so gern geschildert werden, gibt es gar nicht, nur die Brandungswellen an felsigen Küsten erreichen mitunter die außerordentliche Höhe von 25—30 Metern. Im Atlantischen Ozean beträgt die durchschnittliche Wellenhöhe 7—9 Meter, sie wächst bei sehr starkem Sturm bis auf 15 Meter an. Mit dieser Höhe ist der senkrechte Abstand vom Wellengipfel bis zur Wellensohle gemeint, so wie er sich dem Auge des Beschauers darbietet; in Wirklichkeit beträgt die Höhe also nur die Hälfte. Darin liegt auch der Grund dieser übertriebenen Behauptungen. Die Länge der Welle erstreckt sich gewöhnlich über 150—190 Meter. Die längste Welle, die beobachtet wurde, erreichte 800 Meter und ihr Vorüberstreichen dauerte 25 Sek. gegenüber 6—9 Sek. bei gewöhnlichen Wellen. Erwähnenswert ist noch, daß bei starkem Sturm zwar die Wellenhöhe zunimmt, gleichzeitig aber die Länge beträchtlich vermindert wird.

Um die Höhe, die Länge, die Periode und die Fortbewegungsgeschwindigkeit genau festzustellen, bedient man sich der Fotografie, indem man von gut sichtbaren Wellen Momentaufnahmen macht, und die Bilder nachher ausmißt. Man hat auch festgestellt, daß eine 9 Meter hohe Welle einen Druck von 10 000 kg pro qm ausübt. Diese Messungen sind wichtig für die Berechnungen von Bauwerken, die einem Wasserdruck ausgesetzt sind.

Fast nie, auch nicht bei stetigem Wind, herrscht ein einheitlicher Seegang. Meistens laufen Wellen mit verschiedenen Bewegungsrichtungen durcheinander, aus deren Zusammenlaufen und Zusammentreffen dann die sichtbaren Wellen entstehen.

Wer ist stark?

Wenn ihr in lustiger Gesellschaft seid, werden immer allerhand Kunststücke gezeigt. Auch ihr könnt mit einer solchen Ueberraschung aufwarten, die weiter



keine großen Vorbereitungen bedingt. Ihr bittet um den Deckel einer Zigarrenkiste und legt diesen so auf den Tisch, daß er zur Hälfte auf dem Tisch, zur Hälfte über den vorderen Tischrand hinausragt. Die auf dem Tisch liegende Hälfte bedeckt ihr mit einem nach beiden Seiten und nach hinten übergreifenden Stück Zeitungspapier. Jetzt fordert ihr einen der Anwesenden auf, den federleichten Deckel der Zigarrenkiste herunterzuschlagen. Der Betreffende kann mit der Faust, mit der flachen Hand, ja sogar mit einem Stock auf den über den Tischrand hinausragenden Zigarrenkistendeckel aufschlagen — der Deckel wird nicht herunterfliegen, sondern eher zerbrechen.

Wie ist das möglich? Wenn man auf den Deckel schlägt, neigt sich sein vorderer Teil etwas, und der hintere wird dadurch gehoben. Hierdurch wird die unter dem Zeitungsblatt befindliche Luft verdünnt, und der Luftdruck von oben gewinnt wieder das Uebergewicht. Er drückt auf die ganze Oberfläche, unter der sich der luftverdünnte Raum befindet und hält so durch sein Gewicht das Zeitungsblatt und den Deckel fest. Dieses Gewicht ist aber größer als die Kraft des Daraufschlagenden. Allerdings muß man darauf achten, daß auf den Deckel g e s c h l a g e n wird. Drückt man nämlich langsam darauf, so entsteht kein luftverdünnter Raum, weil die Luft Zeit hat, von vorn her nachzuströmen.



Lies und Lach'!



Anekdoten um Mozart

Mozart hat nie geprahlt, hat es nie gemocht, wenn andere es taten — und gerade die Kollegen taten (und tun) es doch so gern. War da einmal auf einer großen Gesellschaft ein junger Geiger, der Ueberwältigendes von seinen Erfolgen im Ausland erzählte. Und von den Geldern, die er dabei verdient habe. „Wissen Sie, wieviel man mir in London gezahlt hat, ohne mit der Wimper zu zucken?" — „Na", lacht Mozart, „den zehnten Teil von der Summe, die Sie gleich sagen werden."

*

Mozart brütet über einem Stoß jungfräulichen Notenpapiers. Da treffen höchst jämmerliche Geigentöne sein Ohr, die aus dem Hof heraufschallen. Eine Melodie, die er doch kennt... die er doch kennt... Endlich hat er's: das ist ja, in ganz falschem und verzerrtem Rhytmus, seine eigene Pamina-Arie! Mozart stürzt hinunter, um den Frevler auszuschelten. Aber was er sieht, nimmt ihm den Mut dazu. Ein armer alter Blinder, mühsam, mit gichtigen Fingern, seine Geige bearbeitend. Erst kriegt er einen Taler, dann sagt Mozart: „Tschaperl, geh, hör auf. So geht das doch!" und pfeift ihm die Melodie richtig vor. Aber der Alte wird böse: „Sö, Herr, Sö, woher woll'n denn grad' justament Sö dös wiss'n?" — Mozart lacht. „Weil i's g'macht hab!" — — Am nächsten Tag hört er wieder das scheußliche Gegeige, schaut auf den Hof, und siehe, da hat sein alter Freund ein Schild um den Hals hängen: „Schüler vom Herrn K. K. Hofkompositeur Mozart."

*

Begegnung

„Wohin gehst du?" — „Nirgends!" — „Aber du mußt doch irgendwohin gehen?" — „Nee, ich komme zurück!"

*

„Hast Du Willi ein schwarzes Auge gehauen?"

„Nein, Mutti."

„Er hat es aber behauptet."

„Der Lügner! Das Auge hat er schon immer gehabt, bloß schwarz habe ich es ihm gehauen."

*

„Liebling, wie nett von dir, daß du mir das Kochbuch geschenkt hast, aber" — und dabei wird sie ganz rot — „vorläufig werd' ich's leider noch nicht brauchen können."

„Warum denn nicht, mein Kind?"

„Ach, hm — die Rezepte sind immer für sechs Personen berechnet."

*

Gericht

„Sie haben zweiundzwanzig Dutzend Taschentücher gestohlen. Können Sie was zu Ihrer Entlastung anführen?" — „Ick hatte 'n Schnuppen."

*

Lehrer: „Fritz, was kannst du mir über den Löwen sagen?"

„Er ist der König der Wüste und hat eine schlechte Handschrift."

„Wie kommst du denn auf so einen Unsinn?"

„Aber in meinem Lehrbuch steht doch: „Der Löwe hat eine furchtbare Klaue!"

*

Wohltätigkeit

Fritzchen kommt zu seiner Mama:

„Mutti gib mir doch mal zehn Pfennig, da unten an der Ecke steht ein armer Mann!"

„Hier hast du einen Groschen, mein Kind, das ist schön von dir, daß du so ein gutes Herz hast!"

Nach einer Weile kommt Fritzchen zurück.

„Nun, zeig mir doch mal den armen Mann", sagte die Mama und geht mit Fritzchen zum Fenster.

„Dort unten steht er!", sagt Fritzchen, „der mit dem Eiswagen!"

*



»Ruhe, ihr Biester! Ihr kommt alle an die Reihe. Ich weiß ja gar nicht, wo mir der Kopf steht.«

Gesellschaft bei Meiers. Das kleine Fritzchen möchte gerne ein Glas Wein haben. „Hier hast du eins!" sagt die Frau Mama, „aber, was sagt denn jetzt das guterzogene Kind?" Da schreit Fritzchen: „Prost!"

*

Polizist: „Von den Spitzbuben haben wir glücklicherweise Fingerabdrücke an der Wohnzimmertür gefunden."

Die Bestohlene: „O, Himmel, an der frischlackierten weißen Tür!"

*

Vaters Sohn

Otto und Trudchen spielen.

„Möchtest du meine Frau werden?" fragt Otto zärtlich.

„Ach ja."

„Na, dann zieh mir mal die Stiebeln aus."

*

Sie deklamierten: „Diesen Gruß der ganzen Welt!" — es muß doch heißen: „Diesen Kuß der ganzen Welt!"

„Natürlich, aber Sie müssen bedenken, meine Frau saß im Saal!"

*

Kunstkritik

Ein Maler saß am Wege u[nd] bemühte sich, die Landschaft i[n] Aquarell festzuhalten. Zw[ei] Strolche standen hinter ihm u[nd] beobachteten ihn eine Zeitla[ng] schweigend. Dann sagte der ei[ne] zum anderen im Ton tiefsten B[e]dauerns: „Ist doch schrecklich! No[ch] vor kurzer Zeit war das so e[in] schönes Stück weißes Papier!"

*

„Haben Sie denn den Kassier[er] heute noch gar nicht gesehen?"

„Doch, Herr Direktor. Er wa[r] heute früh da, hatte sich de[n] Schnurrbart abnehmen lassen u[nd] hat sich das Kursbuch geholt."

*

Willy hat ein Brüderchen be[kommen]. Jetzt darf er es sich au[ch] zum ersten Male ansehen. Se[hr] genau mustert er den neue[n] Erdenbürger, und sein Gesichtche[n] drückt Staunen und Enttäuschun[g] aus. „Na, Vati!" bringt er fa[st] atemlos heraus, „der hat ja kein[e] Haare und keine Zähne und la[u]ter scheußliche Falten im Gesic[ht] — au wei, die haben dich ang[e]schmiert, das is ja 'n altes Baby!"

*

„Ihr Mann ist aber außer[]ordentlich unselbständig, Fra[u] Porlach."

„Ja, das hat aber auch Jahr[e] gedauert, bis ich ihm das beige[]bracht hatte."

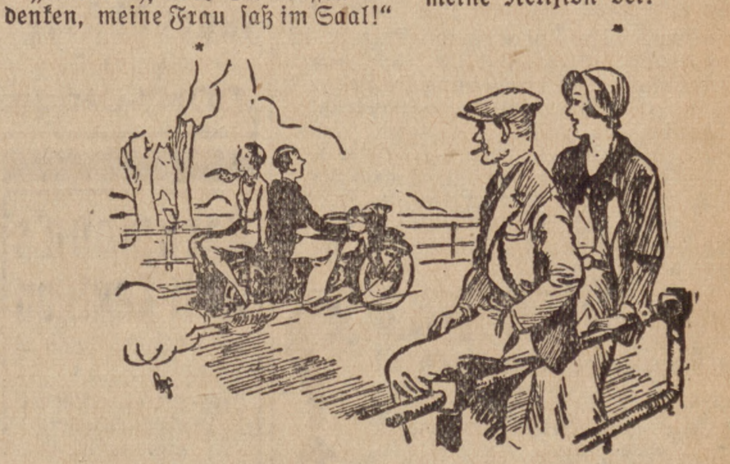
*

Hausfrau zum Mädchen vo[m] Lande:

„Weiter mache ich Sie noch da[r]auf aufmerksam, daß wir Vegeta[]rianer sind! Ich hoffe, Sie auc[h] dazu zu bekehren!"

Dienstmädchen: „Nee, Madam[], datt können Se nich, ich behalt[] meine Relijion bei!"

*



»Nanu, das ist doch der Dr. Meyer mit seiner Braut. Was ist denn mit denen los?«

»Ja, die haben sich miteinander gezankt.«

Buchkalender

Im traulichen Heim (Illustrierter Haus- u. Familienkalender) 1.80 zł
Der Landmann (Schwäbischer Bauernfreund) ... 1.20 „
Deutscher Heimatbote in Polen .... 2.— „
Kosmos-Terminkalender .... 4.50 „
Gustav-Adolf-Kalender .... 2.50 „
Landwirtschaftlicher Kalender .... 2.— „

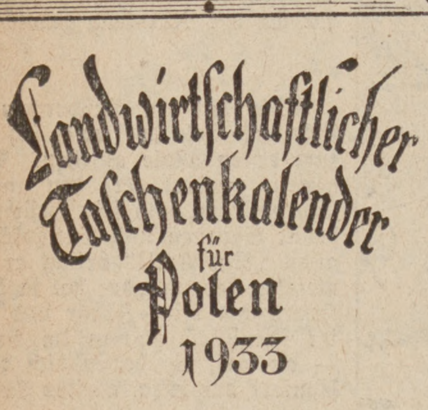
Abreisskalender

Block		Block	
Grösse I	0.55 zł	Grösse IV	1.50 zł
„ II	1.— „	Küchenblock IV	1.60 „
„ III	1.20 „	Gartenbaublock IV	1.80 „

Erhältlich im

„Dom"-Verlag, Lwów, Zielona 11.

Soeben erschienen!





Das tägliche Handbuch des deutschen Landwirts in Polen.

- Notizkalender
- Landw.- und Tagelohntabellen
- Fütterungs- und Düngernormen
- Steuern und Sozialversicherung
- Neuster Posttarif

Umfang 385 Seiten.

Preis 4.50 zł

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Verlag Kosmos Sp. z o. o., Poznań

Beyer-Bände.

Beyer-Band	259	Pullover und Westen für Herren	1.20 RM.
„ „	260	Wolle für Mädchen und Knaben	1.20 „
„ „	261	Wolle für den Sport	1.20 „
„ „	262	Wolle im Heim	1.20 „
„ „	264	Wollenes Allerlei	0.50 „
„ „	265	Wollkleidung für Erwachsene	0.50 „
„ „	250	Neues Häkelfilet	1.20 „
„ „	251	Häkeleien für Bettwäsche	0.90 „
„ „	263	Wie man Gardinen näht u. aufmacht	1.20 „
„ „	144	Feste im Hause I. Neue Ausgabe	0.90 „
„ „	267	Täglich Gemüse, d. ganze Jahr hindurch	0.90 „

erhältlich bei der

„Dom" Verlagsgesellschaft, Lemberg,
Zielona 11.

Für Handelsangestellten, 26 J. alt, christl., wird zwecks **Heirat** ein Mädchen aus gutem Hause auch aus der Provinz mit etwas Vermögen zur Eröffnung eines selbständigen Geschäftes und Mitarbeit gesucht. Vermittlung der Eltern gern gesehen. Zuschr. erbeten unt. „**Erwin**" a. d. Schriftl. d. Z.

Weihnachts- u. Märchenspiele

in reicher Auswahl bei der

„Dom"-Verlagsgesellschaft
Lwów, Zielona 11.

Wollen Sie zufrieden mit Ihrer Wäsche sein, dann kaufen Sie den Stoff dazu aus der Fabrik
Bcia Czeczowiczka, Andrychów.
Erhältlich in großer Auswahl und zu niedrigen Preisen bei **M. Ewald**, Lwów, ul. Sobieskiego 5.

Liebhaberbühne

des D. G. V. „Frohsinn"-Lemberg.

Am 11. Dezember 1932.

„Die Ratsmädel"

Operette von Hermann Marcellus.
Musik von Max Vogel.
Beginn um 17 Uhr.

Eintrittspreise:	
Reservierte Plätze	2.50 zł
I. Platz	1.95 „
II. Platz	1.50 „
III. Platz	0.95 „
Stehplatz	0.65 „

Der Reinertrag ist für die Christbescherung bestimmt.

Kalender 1933

Beyer-Abreisskalender
„Frauen-Schaffen" 1933 .... 1.90 RM
Dienst am Deutschtum.
Jahrweiser für das deutsche Haus 1933 1.00 „
erhältlich bei der:
„Dom" Verlagsgesellschaft
Lemberg, Zielona 11.

Der Jugendgarten 1933

ist da!

Er kostet **nur noch 50 gr** und bietet dafür eine Fülle von Geschichten, Bildern, Spielen und Gedichten. 50 Groschen können alle Eltern bezahlen und bestellen ihn im
„DOM" Verlags-Gesellschaft m. b. H.
Lemberg, Zielona 11.

Ein Inserat im Ostdeutsch. Volksblatt hat immer Erfolg!

...d okręgowy Wydział II.
...rnów, dnia 5. października 1932 r.
... cz. Firm.: 214/32
Spółdz. I, Nr. 173.

Zmiany dotyczące wpisanej już Spółdzielni. Do rejestru spółdzielni wpisano dnia 8. 10. ...932 przy firmie: „Spar- und Darlehenkassen-...erein für Padew und Umgebung in Padew", ...półdzielnia z nieograniczoną odpowiedzial-...ością następujące zmiany: Ustąpili człon-...owie zarządu Heinrich Duy i Ludwik Duy ...r. 13, w ich miejsce wybrano członkami ...akóba Numricha i Ludwika Duy'a Nr. 88. ...rzyjmuje się do wiadomości Sądu ponowny ...ybór Franca Müllera i Edmunda Konrada ...a członków Zarządu.

Bilderbücher

für die Kleinsten in großer Auswahl

Jugendbücher

Erhältlich im
„DOM"-Verlag.

Beckmann's Welt-Lexikon

mit Weltatlas 14.30 zł

Dom-Verlagsgesellschaft
Lemberg (Lwów)
Zielona 11.

...HABEN SIE SCHON Ihr Bezugsgeld entrichtet?

Tun Sie es doch! Bedenken Sie, daß wir auch Verpflichtungen zu erfüllen haben! Ersparen Sie uns die Mahnspesen.

Sämtliche Schreibwaren

Tinte, Federn, Hefte, Kanzleipapier, ferner Packpapier, schönste Bilderbücher für unsere Kleinsten in großer Auswahl und zu billigen Preisen im

DOM-Verlag, Lwów (Lemberg), Zielona 11

Verantwortlicher Schriftleiter: Jaques Keiper, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.), Lwów (Lemberg), Zielona 11.
Druck: Concordia Sp. Akc., Poznań, Zwierzyniecka 6.